Zeitschrift: Vox Romanica
Herausgeber: Collegium Romanicum Helvetiorum
Band: 18 (1959)

Artikel: Zur etymologischen Deutung des Grals
Autor: Gossen, Carl Theodor
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-17308

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 13.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Zur etymologischen Deutung des Grals

Nachdem ich mich schon seit geraumer Zeit mit der Aufgabe, eine in formaler und sachlicher Hinsicht annehmbare etymologische Erklärung des altfranzösischen Wortes *graal* und seiner übrigen romanischen Entsprechungen zu finden, befaßt habe, gibt mir ein interessanter Aufsatz von Henry und Renée Kahane[1] den unmittelbaren Anlaß, die Ergebnisse meiner Untersuchung der Öffentlichkeit zu übergeben, und zwar um so mehr, als diese Autoren zum gleichen, bereits von Diez und später wieder von Nitze vorgeschlagenen Etymon zurückkehren, zu dem auch ich zurückkehren möchte, nämlich dem griechischen κρατήρ 'Mischkrug', welches vom Lateinischen als CRĀTER mit femininen Varianten CRĀTĒRA (aus dem griechischen Akkusativ κρατῆρα) und CRĒTERRA entlehnt wurde. Die geäußerten Bedenken gegen die Herleitungen aus CRETA (Corominas), CRATIS (Spitzer, Wartburg), GRADUS (Vising, Meyer-Lübke und zuletzt wieder Roques), kirchenlat. *GRADALIS (Barb) sind auch die meinen. Der Weg aber, der zu diesem Etymon führt, ist bei H. und R. Kahane ein ganz anderer als bei mir. Einige Einwände, welche ich gegen ihre Argumentierungen und Schlußfolgerungen zu machen habe, seien gerade vorweggenommen; die anderen ergeben sich von selbst im Laufe meiner weiteren Ausführungen. 1. Es ist nur zum Teil richtig, daß ein Wort, das wir im Sinn einer Arbeitshypothese auf den Typus ⌜*gradale*⌝ (eventuell aus älterem *CRATALE) festlegen wollen, «einerseits zu dem ländlichen Sprachschatz des katalanisch-provenzalischen Raums, wo es eine Art Gefäß bezeichnet», gehört, denn Gefäßnamen, welche sich auf eine solche Grundform zurückführen lassen, kommen in einem wesentlich größeren Ver-

[1] *Wolframs Gral und Wolframs Kyot, Zeitschrift für deutsches Altertum und deutsche Literatur*, Bd. 89 (1959), 191–213.

breitungsgebiet vor (cf. die beiliegende Karte). – 2. «Die Etymologen haben dagegen versucht, vom volkstümlichen zum literarischen Ausdruck vorzudringen, und haben dabei die Tatsache übersehen, daß der literarische Ausdruck sich nicht einfach als Entlehnung einer ländlichen Gefäßbezeichnung aus dem Süden erklärt, sondern nur als Glied innerhalb einer Tradition gedeutet werden kann. Eine neue Interpretation muß darum vor allem versuchen, den Verzweigungen dieser Tradition und der Beziehung dieser Tradition zum volkstümlichen Ausdruck nachzugehen.» Diese Beziehung zwischen der volkstümlichen Schicht, wobei an sich mit Recht auf die Duplizität *gradal–gradala* / CRĀTER–CRĀTĒRA hingewiesen wird, und der literarischen Schicht stellen sich H. und R. Kahane folgendermaßen vor: Sowohl die bei Chrétien de Troyes als auch die bei Wolfram von Eschenbach zu findenden Typen des literarischen Ausdrucks «müssen gelehrte Entlehnungen eines etymologisch verwandten Wortes gewesen sein, die sich sekundär mit der volkstümlichen Variante vermischten, wahrscheinlich in dem Gebiete, wo diese ihre größte Lebenskraft entfaltete, in Katalonien und der Provence.» Abgesehen von der immerhin schwerwiegenden Tatsache, daß es den Verfassern nicht möglich ist, einen solchen Übergang nachzuweisen, ergibt sich, daß Chrétien – wenn wir den weiteren Erklärungen folgen – hinter dem von ihm verwendeten Worte *graal* den Bedeutungsinhalt «Weinkelch des Abendmahls», den das Wort κρατήρ in der byzantinischen Kirche besitzt, irgendwie geahnt hätte. Nun ist aber doch zur Evidenz erwiesen, daß der *graal* Chrétiens kein Kelch war und daß eine solche Identifizierung erst bei Robert de Boron festzustellen ist[1]. Die Überlegungen, welche Chrétien veranlaßt haben, ausgerechnet das Wort *graal* und nicht eine andere Gefäßbezeichnung – zum Beispiel *escuele* – zu wählen, kennen wir nicht. Es ist darüber schon viel gewerweißt worden, ohne daß es jemals zu einem zwingenden Schluß gekommen wäre. Ohne ausschließen zu wollen, daß Chrétien gewisse Vorstellungen hatte von dem, was gewissermaßen

[1] Cf. zuletzt ROGER SHERMAN LOOMIS, *The Origin of the Grail Legends* in *Arthurian Literature in the Middle Ages*, Oxford 1959, Kap. 21, p. 274–295.

hinter dem Namen *graal* liegen konnte[1], läßt sich jedoch nicht wegdisputieren, daß er das Wort zunächst als ganz konkretes Appellativum braucht und dieses als solches irgendwoher bezogen haben muß, um so mehr als es ja nicht bei ihm zum erstenmal in der französischen Literatur auftritt[2]. Ich glaube deshalb, daß der «Weg des Etymologen» immer noch der sicherere ist und daß eine etymologische Deutung einer Gefäßbezeichnung ⌜*gradale*⌝ von den Sachen ausgehen muß, wobei eine sorgfältige Untersuchung der Semantik des sich um die angesetzte Grundform scharenden Wortkomplexes unerläßlich ist. – 3. Dieser Einwand ist formaler Art. Wartburg, *FEW* II, 1294b, bemerkt mit Recht, es sei bei der von Diez und Claussen (*RF 15*, 840) vorgeschlagenen Etymologie CRATERUS bzw. griech. κρατήρ, schwer zu rechtfertigen, wieso der Wortausgang durch das Suffix -ALIS ersetzt worden ist. Die Erklärung von H. und R. Kahane, der Ersatz von *-er(a)* durch *-al(a)* sei vielleicht in Anlehnung an andere Gefäßnamen, wie *bernigal*, *bokal/brokal*, kat. *barral* und *gavadal*, eingetreten, überzeugt nur halb, da es sich bei diesen Wörtern, mit Ausnahme von *bokal* (< griech.-lat. BAUCALIS), um verhältnismäßig junge

[1] Cf. E. KÖHLER, *Ideal und Wirklichkeit in der höfischen Epik*, *ZRPh.Beih. 97*, Tübingen 1956, p. 221, N 1: «Bekanntlich gebraucht Robert de Boron es als *EN* (der Gattungsname ist bei ihm *veissel*), während es bei Chrestien als Appellativum vorkommt. Wir glauben jedoch nicht, daß dieser Umstand zu dem Schluß berechtigt, Robert könne die Bezeichnung *Graal* für seinen *veissel* nur von Chrestien übernommen haben. Wenn Chrestien, v. 3220, *un graal* schreibt (und *cest graal*, v. 6432), so besagt das zwar, daß er das Wort als Appellativum kennt, aber noch nicht, daß er es nur als solches kennt. An allen anderen Stellen... steht *graal* mit dem bestimmten Artikel, so daß es offenbleibt, ob es sich hier um Eigen- oder Gattungsname handelt... Eine besondere Gattungsbezeichnung für den Gral verwendet Chrestien im Gegensatz zu Robert nicht.»

[2] ST. HOFER, *Chrétien de Troyes, Leben und Werk*, Graz-Köln 1954, p. 45 ss., weist auf die Tatsache hin, daß Chrétien den Text des Alexanderromans sehr genau im Kopf gehabt hat, als er seinen ersten Artusroman, den *Erec*, schrieb. Aus wörtlichen Anklängen geht eindeutig hervor, daß Chrétien den Alexanderroman so gut kannte, daß er Einzelheiten herauszugreifen imstande war. Also ist es theoretisch möglich, daß er auch das Wort *graal* dort gefunden hat.

Bildungen handelt, ein *CRATALIS, -ALE oder -ALA (> *gradalis*, *-e*, *-a*), wenn es wirklich eine Ableitung von CRĀTER, -A ist, aber zu einer Zeit entstanden sein muß, da dieses Wort in der lateinischen Umgangssprache noch lebendig genug war, eine solche Ableitung zu ermöglichen. Auf Grund einer bloßen Analogie ist schwer einzusehen, warum die Endung *-er(a)* eines Wortes, das in seiner ursprünglichen Form im Romanischen nicht weitergelebt hat, ausgerechnet durch das Suffix -ALIS ersetzt wurde. Daß dies aber doch der Fall gewesen ist, muß seine Gründe haben. Ich werde sie weiter unten darzulegen versuchen.

Es will nicht die Aufgabe dieses Aufsatzes sein, sich mit den späteren Interpretationen, welche der Name *graal* in der Literatur erfahren hat, zu befassen. Ich denke, daß jede etymologische Deutung, welche von den a-posteriori-Erklärungen, wie sie das ganze Mittelalter hindurch gegeben wurden, ausgeht, sehr bald auf den Holzweg gerät. Deshalb möchte ich danach trachten, hier gewissermaßen wieder von Null auszugehen und zunächst nur die rein phonetisch bedingte Voraussetzung gelten lassen, daß die meisten romanischen Formen unseres Wortes auf ein Etymon GRADALE- oder -IS zurückgehen müssen[1].

---

[1] Bibliographie:

a) Zur Etymologie von *graal:* DIEZ, *Wtb.* 601/02; *REW* 3830a; W.A. NITZE, *Concerning the Word Graal, Greal, MP 13* (1916), 681–684; *Spitzer's Grail Etymology, American Journal of Philology, 66* (1945), 279–281; *The Fisher King and the Grail in Retrospect, RomPhil. 6* (1952/53), 14–22; L. SPITZER, *The Name of the Holy Grail, American Journal of Philology, 65* (1944), 354–363; H. und R. KAHANE, cf. p. 177, N 1; W. HEBEISEN, *Die Bezeichnungen für Geschirr, Eimer, Krug im Französischen, Oberitalienischen und Rätoromanischen mit besonderer Berücksichtigung des Alpengebietes*, Diss. Bern 1921; J.F.D. BLÖTE, *Die Gralstelle in der Chronik Helinands und der Grand Saint Graal, ZRPh. 48* (1928), 679–694; E. BRUGGER, *Der Gralpassus bei Helinandus, ZFSL 53* (1930), 149–154.

Allgemeines: A.C.L. BROWN, *From Cauldron of Plenty to Grail, MP 14* (1916), 385–404; E. ANITCHKOF, *Joachim de Flore et les milieux courtois*, Rom 1931; R. LEJEUNE, *Préfiguration du Graal, SM 17* (1951), 277–302; J. MARX, *La Légende arthurienne et le Graal*, Paris 1952; ST. HOFER, cf. p. 179, N 2; M. ROQUES, *Le Graal*

Um das Problem in seiner ganzen Breite aufrollen zu können, ist es unerläßlich, daß sämtliche alten und neuen Formen, wenn möglich, immer mit den genauen Bedeutungen zusammengestellt werden. Sie folgen in chronologischer Anordnung und sprachgeographischer Gruppierung, wobei wir die Abkürzungen des *FEW* anwenden.

I. Nordfranzösisch:

a) die altfranzösischen Belege:

Typus *graal* 'grande jatte' 12./13. Jh. (*FEW*). – Der älteste Beleg findet sich im Alexanderroman, und zwar im Reim (V. 618/19, Hs. von Venedig[1]):

Ersoir mangai o toi a ton *graal*,
E hui maitin eissi de ton hostal.

---

de Chrétien et la Demoiselle au Graal, *R 76* (1955), 1–27; A. A. Barb, *Mensa Sacra. The Round Table and the Holy Grail*, *Journal of the Warburg and Courtauld Institutes*, *19* (1956), 40–67; J. Frappier, *Chrétien de Troyes, l'homme et l'œuvre*, Paris 1957; R. Sherman Loomis, cf. p. 178, N 1.

b) Quellen: 1. speziell für Mittellateinisch: Du Cange; J. F. Niermeyer, *Mediae Latinitatis Lexicon Minus*, Leiden 1944 ss.; E. Lyon, *Quelques observations philologiques à propos de la rédaction des chartes de franchises*, *Mél. A. Thomas*, Paris 1927, p. 287/88; P. Sella, *Glossario latino emiliano*, Città del Vaticano 1937; *Glossario latino italiano* (*Stato della Chiesa – Veneto – Abruzzi*), Città del Vaticano 1944; A. Castro, *Unos Aranceles de Aduanas del siglo XIII*, *RFE 9* (1922), 271; B. Pottier, *Etude lexicologique sur les inventaires aragonais*, *VRom. 10* (1948/49), 162.

2. Speziell für den galloromanischen Raum: W. von Wartburg, *FEW* II, 1293–95 (s.v. cratis); M. Roques, *Le Nom du Graal. «Graal» dans les parlers d'oïl*, in *Les Romans du Graal aux XIIe et XIIIe siècles* (*Colloques internationaux du CNRS*), Paris 1956, p. 7–14; Gam. *EWF* 486b, s.v. *greluchonne*.

3. Speziell für den iberoromanischen Raum: J. Corominas, *DELC* II, 780–783, s.v. *grial;* V. García de Diego, *DEEH*, 1952; J. Gudiol y Cunill, *La vaxella de fusta durant lo segle XIII^è*, in *Congrès d'Historia de la Corona d'Aragó*, segona part, Barcelona 1913, p. 744–750 (mit 10 Abb.); *Diccionari Aguiló*, Bd. 4, Barcelona 1919.

[1] *The Medieval French Roman d'Alexandre*, vol. I, Princeton-Paris 1937.

Im «Alexandre décasyllabique», Archétype 62, Ausgabe Foulet, lauten die V. 610–612:

Sire, dist-il, Deus te porgart de mal,
Ot tei manchai erser a ton *graal*
E oi matin esi de ton ostal.

Archétype 61 weist folgende Variante auf (V. 600–602):

Per ma fei, sire, ça vei un pelerin,
Il but erser a ma *copa* d'or fin,
Si li donai e pain e char e vin...

In der Hs. Arsenal lauten die V. 610–612:

Sire, dist-il, Deus te porgart de mal.
Ot tei manchai erser a ton *ostal*
E oi matin m'en tornai tot un val.

Darf man daraus schließen, daß die beiden letzteren Schreiber mit dem Ausdruck «mangier à un graal» nichts Rechtes anzufangen wußten oder gar ihn nicht verstanden?

Die nächsten Belege stehen bei Chrétien de Troyes im *Perceval*[1], Ausgabe W. Roach, V. 3220/21:

Un *graal* entre ses deus mains
Une damoisele tenoit...

Demnach ist auch hier *graal* noch als ein Appellativ verstanden. Doch in den Versen 6417–6431

Et del riche Pescheor croi
Qu'il est fix a icelui roi
Qu'en *cel graal* servir se fait.
Mais ne quidiez pas que il ait
Lus ne lamproie ne salmon;
D'une sole oiste le sert on,
Que l'en en *cel graal* li porte;
Sa vie sostient et conforte,
Tant sainte chose est *li graals*.

---

[1] St. Hofer, *op. cit.*, p. 195, N 29, irrt sich doch wohl, wenn er Robert de Boron chronologisch vor Chrétien ansetzt. *Perceval* ist sicher vor 1190, der *Roman de l'Estoire du Graal* Roberts zwischen 1202 und 1212 (Hoepffner) oder gegen 1214 (Albert Henry), also jedenfalls nach dem Tode Chrétiens, verfaßt worden.

Et il, qui est esperitax
Qu'a se vie plus ne covient
Fors l'oiste qui *el graal* vient,
Douze ans i a esté issi
Que for[s] de la chambre n'issi
Ou *le graal* veïs entrer.

sehen wir den Übergang von der profanen zur geistigen Ebene, indem das Wort zuerst mit dem Demonstrativum und dann mit dem bestimmten Artikel verwendet erscheint. Die lautlichen Varianten lauten: *grëal*, *graail*, *greail*, *grëel*, mit Flexions-*s graaus*, *greaus*.

In den *Perceval*-Fortsetzungen[1] finden wir T, V. 9648–9652:

En unes loges par devant
Vit sor *graals* d'argent ester
Plus de cent testes de sangler.
Li poivres estoit par delez
Toz pres et toz escüelez.

Ebenso E, V. 13431: Vit sus *graaus* d'argent ester... – Hier ist *graal* wiederum als Appellativ verwendet, und zwar bezeichnet es eine nicht sehr tiefe Schüssel, welche groß genug ist, den Kopf eines Wildschweins aufzunehmen. In der Hs. V ist an dieser Stelle das *graals* von T durch *tailloirs* ersetzt. M ersetzt die *graaus* von E durch *platiaus*. Lassen wir Foulet selbst zu Worte kommen: «On dirait que ces deux manuscrits n'ont pas voulu introduire une note discordante dans le concert des nobles exemples que nous allons examiner maintenant... La première chose qui frappe dans cet examen, c'est une curieuse différence d'attitude entre T et E (ou M) sur la façon d'introduire et parfois de regarder le Graal sanctifié par la légende. Voici le premier exemple du mot dans E 3811:

Aprés le vallet venir voit
Parmi la sale une pucelle
Longue, gente, bien faite et belle,
Mais molt pleure et se desconforte;
Antre ses mains gentement porte

[1] *The Continuation of the Old French Perceval of Chretien de Troyes*, ed. by W. Roach, vol. III, Philadelphia 1955 (Glossary of the first continuation by L. Foulet).

Un Graal trestot descovert.
Gauvains lou vit tot an apert,
Si se mervoille durement . . . (V. 3806–3813)

«un graal», cela ne peut vouloir dire qu'un plat du genre de celui qui sera décrit au v. 13431. Gauvain n'a aucun soupçon de la vérité.» Foulet zeigt dann an Hand der Stellen E 3822/23, 3853–3855 und 3865–3867, wie der semantische Übergang zum «heiligen Gefäß», das nichts mehr mit einer Schüssel mit einem Wildschweinskopf darin gemein hat, vor sich geht. Die Hs. T spricht hingegen schon im V. 1363 von «le saint Graal», der also etwas ganz anderes ist als die *graals* des V. 9649; M gibt V. 17349 «riche Graal». Als lautliche Varianten treten auf: *greal* (Hs. U, Ausg. Roach, II, V. 17561); ferner der Plural *grailles* (Hs. P, *ib.*, III, V. 4259); *greail* (Hs. P, *ib.*, III, V. 7751).

Girart de Roussillon (Oxf. Can. 63), V. 1621–1623:

Ne fu d'un jovene ome tan genz veuz
Denaz e de *graues*[1] ab aur batuz,
De bacins et d'orçols granz o menuz.

Ferner V. 6370: Ni henas ne *graaus* ne candelers. Hier ist das Wort ebenfalls eindeutig als Appellativ verwendet in genau dem gleichen Zusammenhang, d. h. in Aufzählungen von Gefäßen, wie z. B. bei Godefroy, *4*, 326: «Ce est assaver tant de taces et tant de henas a pié et tant d'escuelles et tant de taillors et tant de *greaus* et tant de cuilliers», oder: «Toutes les escueles et les *greaus*, en que il (le seneschal) aura servi le cors dou roy d'ou premier mes, doivent estre soues.»

In einem Inventar der Ysabeau de Marmande, Äbtissin von Sainte-Croix de Poitiers, 1329, werden «VI *greaus* d'estain» angeführt. Mario Roques bemerkt hierzu: «On remarquera qu'il est question de pièces de vaisselle de métal, trop peu nombreuses pour être des écuelles, mais assez pour représenter des vaisseaux d'usage courant et non des objets de curiosité, et ce mot d'inventaire peut apparaître ainsi comme appartenant à un langage un peu spécial de marchands, maîtres de maison ou notaires.»

Wir verzichten auf weitere afr. Belege; schriftsprachlich tritt

[1] Wohl verschrieben für *greaus*.

graal, außer in den erwähnten Fällen, nur noch als heiliger Gral auf.

b) Moderne mundartliche Formen[1]:

Saint. (Charl.) *grédalle* 'soupière' 1723, Jonzac *grédalée* 'pleine soupière'. Die Formen sind offensichtlich okzitanischen Ursprungs, cf. den Abschnitt über das Okzitanische.

Orl. (Loiret), metathetisch-deminutiv: *guerlotte* 'vase à bec et à large ouverture'.

Centr. (Indre, Cher) *griau* 'petit vase dont on se sert pour mesurer le lait'. – *guerlaud, gueurlaud* 'petit pot de terre qui va au feu'. – *gueurlote* 'petit pot de terre à tisane, ou à café, qu'on tient au chaud sur l'âtre près des cendres' (rég. d'Aubigny sur Nère, encore connu en Loiret par des familles originaires du Berry).

Bourg. *greau* 'assiette' Cotgr. 1611. – Nièvre NE *grô* 'petite auge en bois (long 50–60, large 30, profond 20 cm.) pour donner aux vaches des betteraves hachées'; *grôlotte* 'mortier en bois pour les herbes, etc.', 'mortier en bois pour le sel', 'sébile de quêteurs, boîte ou tirelire de quête des enfants qui «roulent carnaval»' (encore vivant à Montsanche, Alligny et environs, La Chaux, Lormes). – Morv. *grô* 'vase de forme arrondie et ordinairement creusé dans un petit bloc de bois. Ce vase sert à divers usages et entre autres à renfermer la pâte avant la cuisson du pain'; *grolotte* 'écuelle ou vase de bois'[2]; *grôlot* 'auge en bois pour les betteraves et le son donnés au bétail en hiver'. – Saône L.: Autu-

---

[1] Einige Formen, die im *FEW* II, 1293, sub Ziffer 2, genannt sind, haben wir hierher gestellt. Andere wiederum scheinen uns hingegen phonetisch nicht auf ⌜GRADALE⌝ rückführbar, obschon semantisch nichts dagegen einzuwenden wäre.

[2] Trotz der lautlichen Ähnlichkeit hat dieser Typus nichts mit mfr. *grolle* m. zu tun, das 'vase, en forme de flacon, à une poignée' bedeutet (*FEW* sub gall. *KROS-NO, GODEFROY, *4*, 365, GAY, *Gloss. arch.*, p. 800). Valdostanisch *gròla* f. 'coupe faite au tour, où l'on boit le vin' (Cerlogne), *grolla* 'vase cylindrique, hanap qui circule parmi les convives (*VKR 4*, 391). Cf. auch PIERREHUMBERT, *Neuch.*, sub *croule, crole* f. Es ist durchaus nicht unmöglich, daß auf Grund einer formalen Ähnlichkeit manchenorts eine semantische Verwirrung eingetreten ist. Merkwürdig ist jedenfalls, daß argot *crolle* f. die Bedeutungen 'Napf, Teller' hat.

nois *grô* 'mortier à hâcher la viande (diamètre 60 cm. × hauteur 30 cm.)', encore vivante dans le fr. régional d'Autun, 'petite auge de bois pour donner le picotin aux chevaux'; *grolote* 'grand mortier de bois (jusqu'à 30 cm. de diamètre × 20 cm. de hauteur) pour hacher oignons, persil, viande', 'petit mortier de bois (diamètre 12 cm. × hauteur 8 cm.) pour écraser le sel', 'écuelle en bois à hacher les fines herbes'. Verdch. *grïau*, *gruau*, *gruïau* 'seau de sapin, petit baquet destiné dans tous les ménages à recevoir de l'eau, du linge à laver, etc.'. Ce mot qui désigne le contenant, désigne aussi le contenu: *ein grïau d'iau*. Auch in der Variante *gueùriau* (Suppl. 463); *grielot* 'petit grïau, vase de bois dans lequel on reçoit le lait trait des vaches'. Louh. *griau* 'seau de sapin, baquet'; *grelette* 'petit seau de sapin ou de fer-blanc pour traire les vaches'. Bressch. *griau* 'seau de sapin'. Montret *grieau* 'seau'. *ALLy* 379, P. 1 (= Mancey) *griyó* 'seau à traire'. *ALF* 1509, P. 907 (= Chassy) *grialǫ̈r* 'casserole en fonte'. – Côte-d'Or: *gro* 'grand mortier à hacher la viande', *grolotte* 'petit mortier à sel' («la *grolotte* n'est plus qu'un souvenir, mais on fabrique encore des *grôs*» (voisinage du Morvan). Dijon *grélot* 'petit vase en terre'. Minot *grö*, *grè* 'sébile en bois pour le sel', *grolot* 'id.'. Sainte-Sabine, Nuits *gréreu*, *gréro* 'sorte de mortier en bois', Sainte-Sabine *grélot* 'petit vase de ménage pour le sel', *gréreu* 'petit vase de ménage', *grérot* 'sorte de mortier en bois dans lequel on écrase le sel', Nuits *grëro* 'vase pour le sel'. Beaune *grolot* 'écuelle en bois'. Thostes *grô* 'sébile de bois qui sert à recueillir et à mesurer le vin au pressoir', *grélot* 'petite écuelle de bois, petit vase de ménage pour le sel'. – Yonne: *grô*, *grôlot* 'égrugeoir', *grolotte* 'petite écuelle de terre', auch Chablis (im *FEW* zu *KROS-NO gestellt), *grôlotte* 'sébile, vase rond creusé dans du bois', 'écuelle, coquotte, vase de cuisine', 'tirelire, boîte percée d'une fente des quêteurs' (lebendig in Savigny, arr. de Sens). Roques stellt auch *grillot* 'étui à aiguilles' und *guerlot* 'étui' hierher. Sacy *griau* 'petit cuvier' (Auxerre, Vermenton)[1].

[1] Roques erwähnt *greïl*, belegt in einer Urkunde aus dem Jahre 1395, welche aus Touvent im Bistum Langres stammt, als mit *graal* zusammenhängend. Godefroy zitiert: *un grant greil qui est a dire un grand plat tout plain de froument*. Angesichts des sachlichen Zu-

Lothr.: Moselle: Metz *grau* 'écuelle, sébile de bois, qui sert à recueillir et à mesurer le vin au pressoir', *grō* 'écuelle ou seille de bois qui sert...', Woippy *grō* 'écuelle de bois'. – Vosges *grẹ* 'espèce de cuveau' (Horning, *R 48*, 203). – BRhin: Belm., Neuweiler *gre* m. 'kleiner Eimer mit nur einer Handhabe, die eine breite Öffnung für vier Finger und darüber eine kleinere für den Daumen hat' (Hebeisen), 'Kübel mit einer Handhabe, die sich über den Rand erhebt' (Horning, *FS 5*, 111; *ZRPh. Beih. 65*, 177)[1].

Frcomt.: *greal, greau, griau, gruau* 'seau de bois', 'appareil pour l'extraction de la muire' (le mot est encore usité pour l'extraction de l'eau douce). Bereits 1412 ist belegt *grial* 'appareil primitif, ressemblant à une énorme balance pour puiser la muire', 1468 *griau* 'id.'; *gréalier* 'ouvrier qui fabriquait les tonneaux à la saunerie'. Ins Neufranzösische aufgenommen wurde die Form *gruau* 'vaisseau de bois servant à transporter le sel dans les magasins des salines' (Land. 1834 – Lar. 1930). Ferner allgemein frcomt. *grélet, grélot, grillau, greyau* 'vase dans lequel on recueille le lait'. – HSaône, Doubs *gré* m. 'sébile pour le pain'. – Pontarlier, Jura *grelet, griau, griolet* 'seaux de différentes formes'. – Doubs *gré* m. 'vase, corbillon où l'on met la pâte dans les boulangeries. Il est ordinairement en osier. C'est la vannotte'[2], *grélot* 'un petit vase, un petit gré; s'emploie particulièrement pour signifier une terrine, un vase de terre ébréché sans valeur, etc.'. Bourn. *gré* m. 'petite corbeille d'osier dans laquelle on met lever la pâte. Capsule de gland'[2], *grélā* f. 'le contenu d'un gré'. Fourg. *gri; greyau* 'seau'; *grélli* m. 'boisselier'. Besançon *grélot* 'écuelle en forme de jatte'. *ALF* 1208, P. 31 (= La Rivière) *griọ* 'seau'. – Jura *gré* 'seau, seille', auch *griau; grélot* 'petite seille dans laquelle on reçoit le

---

sammenhangs wäre eher an eine Ableitung von CRATIS 'Korb' zu denken.

[1] HORNING macht auf die ungewöhnliche phonetische Entwicklung aufmerksam. Eine Ausgangsform GRADALIS ließe einen Typus **graiẹ* erwarten. Aber auch PATELLA hat sich statt zu **paiẹl* zu *pẹl* entwickelt.

[2] Ist eventuell zu CRATIS zu stellen; cf. jedoch das folgende Deminutiv.

lait de la vache'. Dôle *griots* 'seaux en bois, ordinairement de sapin' (on crie dans les rues: «à relier les griots»). Chaussin *gryau* 'seau', *gryalot* 'petit seau'. PtNoir *griô* 'seau'. Vaudioux *griâ* 'seau', *grélet* 'seillot, baquet'. *ALF* 1208 'seau', P. 20 (= Montin), 21 (= Mouchard) *grio*, 30 (= Ney) *gria*, 918 (= Saint-Amour), 928 (= Plaisia), 938 (= Morbier), 927 (= Vaux-lez-Molinges) *grę*.

Schweiz: Im Altneuenburgischen und Altfreiburgischen (cf. Abschnitt Frankoprovenzalisch) *grelet* 'sorte de bol, de coupe ou d'écuelle, généralement en étain' (Pierrehumbert). Derselbe Autor zitiert folgende Belege: 1487 «Sept plat et dis escuelles, cinq *grelet* et une ayguyere», 1552 «Item VII *grelletz* aussi marqués», 1611 «L'attendit devant sa maison avec du miel dans ung *grelet*»[1].

II. Frankoprovenzalisch:

Afrb. *grelet* 'petite jatte' 1409 (cf. Godefroy, *4*, 346: «Que aulcon barbeir ne doit in la ville de Fribor lo sang deis persones metre in *grelet* sus les bans devant hosteil»).

Wallis: Hérém. *greilęt* 'tasse', *greilata* 'contenu d'une tasse'.

Noasca (= *AIS* 971, P. 131) *la grę́la* 'irdenes Becken'.

Asav. *grele* 'plat'. Sav.: *grélë* m. 'petit verre à eau-de-vie', *grâlă* f. 'vase de terre évasé et muni d'un manche', 'terrine, jatte très évasée où l'on met le lait que la crème s'y forme'. – HSav.: Abond. *grélèta* (è bref) f. 'poêlon de fonte, ayant un couvercle, un manche et trois pieds'[2]. – Sav.: Albertville *grâla* f. 'grande terrine évasée, dans laquelle on met le lait et où se forme la crème', 'terrine', Hauteluce *grāla* 'terrine', Bozel *grālå* 'saladier; cuvette

[1] Pierrehumbert führt auch *gré*, *grè* m. in der Bedeutung 'rundes Körbchen, in das man den Teig eines Brotlaibes legt, damit er aufgeht', an, *grélot* 'id.', synonym von *paneton*, *vannotte*, *-ette*, *bannette*, *bannon*, *bennon*. Roques hat *gré* in derselben Bedeutung auch für Quingey (arr. de Besançon) festgestellt. Cf. Fußnote 2, p. 187. Man muß wohl annehmen, daß zufolge lautlicher Ähnlichkeit Nachfolger von cratis mit solchen eines gradalis zusammengeflossen sind und semantische Beeinflussungen stattgefunden haben.

[2] M. Roques gibt in *Etudes de littérature française*, Lille-Genève 1949, p. 35, N 2, für Genf ein *grailet* an, welches ich sonst nirgends ermitteln konnte.

en terre où l'on met le beurre', Aussois *gra'la* f. 'tesson, débris de poterie', Bessans *grālå* 'saladier'. – Ain: Bresse, Dombes *greléta* 'petit seau à traire les vaches', Dombes *grier* m. 'instrument pour «porter» le mortier'; Duraffour, *Cptes syndic. Châtillon-D.* 8, bemerkt: «La forme f. du même mot *grîéri* est, à Vaux et dans la région E, la forme la plus ancienne du nom du 'pétrin'.» Cf. *ALF* 1006, P. 924 (= Torcieu) *grięr*ᵉ 'pétrin', Vaux *griari* f. 'id.'. Wartburg betrachtet diese Wörter als Ableitungen von CRETA, *FEW* II, 1332a, N 3 «ursprünglich 'Mulde, in welcher der Gips mit Wasser vermischt wird'. Ohne diese Möglichkeit ganz auszuschließen, möchten wir aber angesichts der Bedeutungen der burgundischen Formen vom Typus ⌜*grero*⌝ usw. diese franko-provenzalischen Formen hier anführen. Dasselbe gilt für Vers. *grẅiδ* f. 'grande auge allongée qui sert au triage des poissons', die im *FEW* ebenfalls zu CRETA gestellt ist; Abl. *grẅiδõ* 'petit compartiment dans la gr.'[1]. Die Endung *-iδ* der Mundart von Versailleux entspricht der französischen *-ière* (zum Beispiel *gotiδ* = *gouttière*). Ebensogut wie ein Etymon *CRETARIA könnte ein GRADALE mit Suffixwechsel angenommen werden. Ein Suffix -ARIU ist auch in Anbetracht einiger burgundischer Formen nicht auszuschließen.

Lyon.: Puitspelu führt ein alyon. *grailun* an («Item III écuelles et III *grailuns* de paitro [= étain]») (cf. bei Gay für 1453: «6 *greillons* ou demie escuelles d'estaing») und identifiziert es mit *greillon* (Inv. de Manecant 1633). Er bemerkt: «le *grailun*, au XIVᵉ s., était probablement ce que nous appelons aujourd'hui 'assiette creuse, assiette à soupe'.» Im *FEW* zu CRATICULA I/1 'Bratrost' gestellt.

Dauph.: *grala* 'terrine ou bassin de terre cuite'. – Isère: Grenoble *la grâla* 'vase, bassin' (bezeichnet auch den weiblichen Geschlechtsteil), *grâ* m. 'grande caisse de bois à forme évasée qui ressemble assez exactement à la partie inférieure d'un cercueil et qui sert à la préparation du cochon'[2].

---

[1] Cf. die Beschreibung dieses Gerätes bei W. EGLOFF, *Le paysan dombiste*, Paris 1937, p. 93/94, pl. 11, nº 36.

[2] G. MOROSI, *AGI 12*, 66, stellt Faeto-Celle *kartellé* m. 'piatto' zu *graal*. Cf. *AIS* 974, P. 715: *lu kartəllę́*. Da im eigentlichen

III. Okzitanisch:

a) die mittelalterlichen Belege:

12.–16. Jh.: *grazal, -aus* m., *grazala* f. 'cratère, vase, jatte' (Raynouard); 'plat, écuelle' (Levy); 'jatte, vase destiné à faire la quête' (14./15. Jh.); 1310 *gresal* (Pansier); Albi *grasala, -z-* 'bassin de grès' 14. Jh.; agask. *grassal* 'récipient en forme de coupe' 15. Jh.[1]; abearn. *gradau* 'saloir'; Tulle (Corrèze) *grialle* 'plat' 15. Jh. – Deminutive: *grazalet, -eta* 'betit baquet, petit vase, plat ou petit plat'; Albi *grasalet* 'petite vasque de fontaine'. Sekundäre Bedeutung *grazaletz* 'armure de tête en forme de pot' *Croisade contre les Albigeois*, 13. Jh., wahrscheinlich aus der Gegend von Foix; agask. *grassalet* 'petit grassal' 15. Jh.[1].

Als Lehnwort in nordfranzösischen Texten: *grezale* 'jatte ou baquet' («Pour un pigne, un mirouer et *un grezale* et un estui faitis» 1319, Cpte de Gieffroy de Fleury; «Icellui Salcisse estoit alé besoigner de son mestier de charpentier et pour faire *grezale*» 1409; Godefroy, *4*, 354). «*Un grasal* ou jatte plain de prunes» 1416; «Plats trancheurs et *grazals* d'estain» 1543; Godefroy, *4*, 326. – *Grasal, gréal* 'écuelle, sébile, vase généralement assez plat' 1543 (Gay); *grasal, gradal, grail* 'sorte de jatte' (Laborde); *gradale, gradila, grasale* f., *grahal, grésal, grazallot* m. 'sorte de jatte, de baquet ou de cuve, tantôt en bois et tantôt en métal'. (La *gradale* ou *grasale* est encore dans la Gascogne et le Béarn le baquet dans lequel on lave la vaisselle [Havard]). 1617: «Ung plat bassin et une grande *gardalle* d'estaing demy neuf», Inventaire du château de Vayres (Gay). Trév. 1721–1771: *grassale* 'terrine' (terme d'alchimie). – Mfr. *gralet* 'petite jatte' 1498 (Gay).

b) Moderne mundartliche Formen:

1. Östlich der Rhone:

Dauph.: *grala* 'saladier'. – HAlpes: Briançon. *grar* m., *graro* f.

---

frankoprovenzalischen Gebiet kein solcher Typus belegt ist, scheint die Vermutung Morosis recht gewagt. Vielleicht ist das Wort mit dem kalabresischen *karteḍḍu* in Beziehung zu bringen. Cf. Rohlfs, *ARom.* 7, 461.

[1] *Recettes médicales, alchimiques et astrologiques du XVe siècle en langue vulgaire des Pyrénées*, publiées par C. Brunel, Toulouse 1956.

'vase en bois ou en terre, jatte', *graret* m., *grarot* m., *grareto* f. Queyr. *grar*, *graro*, *grareto* f., *grarot* m. mit denselben Bedeutungen, *graret* 'tasse'. Lallé *gralú* 'mortier à sel'. Mit sekundären Bedeutungen: Lallé *grála* 'bassin, ondulation du terrain', Abl. *regrála* f. 'même sens, très petite courbe, terrain formant cuvette ou cirque adouci', *regralár* 'disposer une surface en cuvette', *regraléira*, *regráout* 'belle étendue de propriétés sous le même regard'.

Wald. (Piemont): Rochem. *grar* f. 'cuvette (= *AIS* 666, P. 140). Sauze (= *AIS* 971, P. 150) mit Metathese *ünα glārα*, Dem. *glarẹ́t*, 'irdenes Becken, Aufrahmgefäß'. Pral *grālo*, *gralétt* 'bacino'. NHengst. *grāro* 'jatte', SerresW. 'plat'. Vaira- und Mairatal *gral* 'Brothackbrett'[1].

Prov.: BAlpes: Barc. *gral* m., *gràla* f. 'auge, gargouille de sel'. HUb. *grala* f. 'hache-pain pour le gros pain de seigle'. BUb. *gràla* f. 'planche à hacher'. Castell. (= *ALF* 70, P. 887) *grálo*, neben *gamálo*, 'auge'. Var *graro* 'auge' (*ALF* 70, P. 886). – BRhône: mars. *grau* 'baquet', *graulé* 'sébile'. Aix *grau* 'jatte'.

Intermedium

IV. Norditalienisch:

Unmittelbar anschließend an die frankoprovenzalischen und ostokzitanischen Gebiete, in denen unser Wort vorkommt, schließt sich ein kompakter piemontesisch-ligurischer Block an, wie ein Blick auf die Karte 971 des *AIS* (il catino di terracotta) zeigt. Es herrscht vor eine Deminutivform vom Typus ⌜*grilẹ́t*⌝ m. (ausgenommen P. 114 und 147 *-ọt*, P. 117 *grịlị̄na*) bzw. in Ligurien ⌜*grilẹ́tu*⌝ m. Die beiden Grenzpunkte 290 (in der Lombardei) und 420 (in der Emilia) weisen einen femininen Typus ⌜*grilẹ́ta*⌝ auf. In der Regel kommt das Wort neben andern Bezeichnungen, vor allem ⌜*gávịa*⌝, vor. Es bezeichnet durchgehend eine henkellose Schüssel aus Majolika, meist weiß, seltener mit farbigen Verzie-

[1] Cf. *ASNS 169*, 78: «Bei den Brothackbrettern der erwähnten Täler sind die Ränder durch Leisten erhöht, so daß diese Geräte in ihrer Form oft flachen Schüsseln oder Trögen gleichen.»

rungen, welche zum Auftragen von allerhand Speisen, speziell Suppe, Pasta asciutta und besonders Salat verwendet wird[1]. Zudem bezeichnet ⌜*grilęt*⌝ gemäß *AIS* 1203 an den P. 165, 172 und 184 das Aufrahmgefäß (ebenfalls eine Tonschüssel). Die sachliche Abgrenzung gegenüber den Wörtern für *scodella* (K. 973) ist schwer durchzuführen. Östlich des ⌜*grilęt*⌝-Gebietes schließt sich die lombardische CATINUS-Zone, im Nordosten eine alpinlombardische SCUTELLA-Zone an.

In Pigna (Ligurien), 58 km von Imperia entfernt, ist ein Primitivum *grar* 'secchia' belegt, daneben die deminutive Ableitung *graęta* 'catino di terracotta per lavarvi le stoviglie'[2]. Auf der Karte 966 des *AIS* (il secchio di legno) ist für P. 184 (= Calizzano) eine Ableitung *gaṛǫ́tsᵘ* belegt; es bezeichnet einen Kübel mit verlängerter Daube, an der ein Einschnitt als Handhabe dient (cf. Abb. 3)[3]. Dieser wird als Stalleimer, besonders zum Tränken des Viehs oder zum Tragen des Schweinefutters, verwendet. Da aber Calizzano zu dem Gebiet gehört, wo intervokalisches -L- zu -*r*- wird[4], ist es sehr wohl möglich, daß *gaṛǫ́tsᵘ* zu GALLĒTA 'Eimer' zu stellen ist (*REW* 3656; *FEW* IV, 35).

Für die alte Sprache finden sich auf italienischem Boden folgende Belege: amailänd. *graëllin* bei Bonvesin de la Riva 'fondina' (Contini), 'bicchiere' (Monaci 719). Das Wort tritt in Verbindung mit *squella* (= scodella) auf, bezeichnet also ein becken-

---

[1] Cf. V. DI SANT-ALBINO, *Gran diz. piem.-ital.*, Torino 1859, p. 659: *grilet* 'vassojo; piatto molto fondo di varia forma e grandezza, in cui si porta in tavola le vivande'; *grilet da salada* 'insalatiera'. – Über die Formen der Tonschüsseln, welche im Piemont unter den Namen *gavi(a)*, *piat*, *pignata*, *tüpina*, *grilét* usw. üblich sind, cf. auch P. SCHEUERMEIER, *Bauernwerk in Italien, der italienischen und rätoromanischen Schweiz*, Bd. I, Erlenbach-Zürich 1943, p. 29.

[2] Cf. C. MERLO, *ID 12*, 81/82: «Nel dialetto di Pigna il -*d*- prim. o sec. da -*t*- è caduto (CRATE > *grae*), ad -ALE risponde -*ar* (MALE > *mar*).

[3] Das Wort bezeichnet also genau dasselbe Gefäß wie weiter oben lothr. *gre* (Bas-Rhin, Belm.).

[4] Cf. C. MERLO, *Contributi alla conoscenza dei dialetti della Liguria odierna*, neu abgedruckt in *Saggi Linguistici*, Pisa 1959, p. 127–160; speziell K. 1, p. 134.

oder napfförmiges Gefäß (Seifert)[1]. Von diesem altmailändischen Typus dürfte die Italianisierung *gradelino* (belegt 1371 in Ferrara, 1388 in Bobbio) 'piatto' herrühren (*DEI*). Ein Primitivum *gradale*, belegt seit dem 14. Jh., bezeichnet immer und ausschließlich den heiligen Gral.

2. Westlich der Rhone:

Lang.: 1756 *grazâou*[2] 'auge de bois, abreuvoir'; *grasal* m. 'sébile, terrine, grand plat', *-ẹt* 'petit baquet, (petit) plat'; *grasala, -alha* f. 'jale, jatte; vase destiné à faire la quête', *-ẹta* 'petite jale, petite jatte'. – Hérault: Puiss. *grazalo* 'grande terrine'. – Ariège *grazal, -ał* 'jatte', *grazalu* 'baquet pour laver la vaisselle', 'terrine'. *ALF* 715, P. 791 (= Auzat), 792 (= Mérens) *grazal* 'jatte'. *ALG* 736 (écuelle, terrine), P. 790 S (= Bethmale) *gardálo* 'cu-

---

[1] *De quinquaginta curialitatibus ad mensam*, Ausg. CONTINI, Nr. 146, II: «L'otra è: no met im parte per mez lo companion Ni *graëllin* ni squella, se no'g foss grand rason. On *graëllin* on squella, se tu voi met im parte.»

[2] Die Entwicklung des intervokalischen *-T-* > *-d-* > *-z-* ist im Okzitanischen nicht die Regel; gewöhnlich bleibt die Entwicklung bei *-d-* stehen. Doch kommt *-z-* in einer Reihe von Wörtern vor, z. B. SPATHA > *espaza*, METIPSU > *mezeis*, CRĀTE > rhod. *graso*, CRATICULA > *grazilha, graziho* (cf. *ALF* 1587), usw. Lat. intervok. -D- hingegen wird normalerweise zu *-z-* südlich der von M. PFISTER, *VRom. 17* (1958), 331–334, festgestellten Grenze. Cf. auch A. GRAFSTRÖM, *Etude sur la graphie des plus anciennes chartes languedociennes avec un essai d'interprétation phonétique*, Uppsala 1958, § 47; ferner RONJAT, *Grammaire istorique des parlers provençaux modernes*, I, § 256, 257.

Für die große Verbreitung der *-z-*Formen (graphisch *-s-*, *-ss-*) setzen auch H. und R. KAHANE, *art. cit.*, p. 193, die zweifellos richtige Erklärung RONJATS voraus (II, p. 83 s.): «,il s'agit ici d'emprunts probablement assez anciens entre parlers se trouvant à des stades différents de l'évolution des consonnes intervocaliques: un parler où *t, d* sont en train de devenir *d, z* transforme en *grazir* un *gradir* emprunté à un parler où *t, d* > *d, z* est déjà un fait accompli.' Nach RONJAT, *2*, 64, ist das *z* oder die Schwundstufe gerade in unserem Wort das Ergebnis solcher interdialektalen Entlehnung: *grasau* ~ *grau* ~ *grasal* ~ *grar* ~ *gra.*» Cf. auch RONJAT, I, § 292.

vette de terre cuite, en cône renversé', auch als Salzmörser verwendet, P. 791 O (= Aulus) *g^a^razálo*[1] 'id.' (seulement dans les cabanes de bergers). – HGar.: Toulouse *grazálu* 'jatte, terrine', regionalfr. *grẹzáł* (*ALG* 736, P. 760 E); Montpitol, Lespinasse *üno grazálo* 'irdene Schale'[2], Les Crespys *lẹ grazał* 'aus Holz geschnittene Ferkelfreßschale von etwa 60 cm Durchmesser', *ALG* 736, P. 762 NE (= Ste-Foy-d'Aigrefeuille) *grazál, -álo, -alẹ́to*. – Tarn: *grézal* m. 'terrine, vaisseau de terre de figure ronde, plat par en bas, et qui va toujours en s'élargissant par en haut', *grézalat* m. 'terrinée'. – TarnG.: Montauban *grẹzálo* 'plat de terre', Lavilledieu, Moissac *grazálo*, Montpezat *grezálo*, *garzálo* f. – Lot: Gréalou *gri̯álo* f. 'irdene Schale', Cahors *gresálo* f. 'vase, plat de terre', *grial* 'baquet à mortier'.

Rouerg.: Aveyron: *grasal* m. '(grand) plat profond à pied', *grosalo* 'vase rond et évasé où l'on met crémer le lait', *grialo; ALMC* 804, P. 52 (= Canet-de-Salars) *lọ grọzál^o^* 'grand plat, autrefois en terre, puis en fer, à usage divers'.

Cév.: Lozère: Prades L. *grasal* 'auge à faire le mortier'. – Ardèche: Vans, Vallon, St-Laur B. *grazaw* 'auge', Valg. *grọzaw* 'planche à laver'. – HLoire: *ALF* 1673, P. 813 (= Monistrol-d'Allier) *grazau* 'id.'.

Auv.: Cantal *grasal* 'large vase en grès ou en terre cuite, pour le lait', Aurillac, Ytrac *gresalo* f. 'vase plat en grès'. – PuyD.: Ambert *grasau* m. 'sorte de chaufferette en terre cuite'.

Lim.: Corrèze *grial* m. 'sébile de vendangeur, de boulanger'. Blim. 'vaisseau de bois fait en rond et en forme de jatte tout d'une pièce dont les vendangeurs se servent pour entonner le vin qui coule de la presse'; *grialo* f. 'terrine'[3].

Périg.: Dordogne *grial* m. 'vase en bois ou en terre pour le levain', *grialo* f. 'terrine'; St-Pierre 'vase en terre cuite'. – LotG.:

---

[1] Über die Einfügung eines Svarabhakti-Vokals vor allem im Nexus muta + liquida cf. G. Rohlfs, *Le Gascon*, Halle 1935, §401.

[2] Cf. die Abbildungen 9 Bg und 9 Bf bei Harri Meier, *Bäuerliches Hauswesen zwischen Toulouse und Cahors*, *VKR 6* (1933), 46/47, und *ALG* 736.

[3] Vielleicht gehört das von 1747 bis 1818 zu belegende lim. *grelou* 'gobelet servant de mesure pour le lait' auch hierher.

Agen *grezal* m. 'plat de terre, auge en bois, terrine en terre', *grezalo* f. 'bassin de grès'; *grezalet* 'petite jatte'; *grezalat* m. 'plein un baquet'. *ALF* 715, P. 636 (= Seyches) *gardálo*[1] 'jatte'.

Gask.: *ALG* 736, P. 659 (= Beaumont-de-Lomagne) *grẹzálo* (archaisch). – Gers: Auch *grasale* 'bassin que l'on remplit de cendres et de charbons ardents pour chauffer un appartement'. *ALF* 715, P. 669 (= Girmont), *ALG* 736, P. 669 NO (= St-Sauvy) *grazálo* 'jatte'. *ALG* 736, P. 669 S (= St-Soulan) *grazáu* (archaisch), P. 658 (= Lectoure) *grẹzálo*. – HGar.: Bagnères-de-Luchon, Aran (Span.) *gardálo* 'vase en terre (pour la crème)', *ALF* 715, P. 699, *ALG* 736, P. 699 (= Bagnères) *grazál*. *ALG* 736, P. 699 NO (= Bourg-d'Oueil) *gardála*. – HPyr.: Louron *gardalo* 'plat', Vd'Aure *grẹdálo* 'vase qui contient le lait destiné à la fabrication du fromage'. – BPyr.: béarn. *gradale* 'plat', *gradelou*, *gradalou* 'grand plat'; Ableitung *gradalade* f. 'pleine soupière', *gradalè* 'celui qui fait la quête à l'église'; *grazal* 'baquet', *grazaou* 'auge en bois, telle que l'auge des maçons'. – Gironde: Teste *gardale* 'terrine'. *ALF* 715, P. 548 (= St-Vivien-de-Médoc) *gardalu* 'jatte', *ALG* 736, P. 548 *-o*, 641 (= St-Jean-d'Illac), 553 N (= Saucats), 645 NE (= Blaignac)[2], 645 (= St-Côme)[2] *gardálɔ*, 549 N (= St-Yzans) *gardalót*.

Aus dem Gaskognischen entlehnt ist bask. *gredale* 'poêle'.

V. Iberoromanisch:

Das westokzitanische Gebiet setzt sich mit ähnlichen Formen jenseits der Pyrenäen fort.

a) Belege der alten und älteren Sprache:

Der älteste nichtlatinisierte Beleg auf iberoromanischem Boden stammt aus dem Jahre 1030; im halb lateinisch, halb vulgärsprachlich verfaßten Testament der Ermengarda, Tochter des Grafen Borell von Barcelona, heißt es u. a.: «Vexela de auro et de argento, id sunt enapos V, et *gradals* II, copes II et cuylares V.» Auch in Zinsverordnungen des Grafen von Barcelona aus dem

[1] Über die Metathese *grad-* > *gard-* cf. Ronjat, *op. cit.*, I, § 257, und vor allem M. Grammont, *La métathèse dans le parler de Bagnères-de-Luchon*, *MSL 13* (1905/06), 83–84, 86.

[2] Aus Metall.

Jahre 1151 ist zu lesen, daß drei Drechsler aus Prats de Mollò jährlich «450 escudelles, 24 *gradals* o safates, 24 enaps o vasos da beure y 24 canadeles o atuells per liquits» zu liefern hätten, woraus hervorgeht, daß es sich in diesem Fall um Gefäße aus Holz handelt. Auch später ist häufig von *grals de bruch* oder *grals* – auch *grahas* – *de fust* die Rede (1343, 1344, 1349)[1]. Daneben sind freilich *gradals* aus Majolika und Metall reichlich bezeugt.

In Katalonien und Aragón – in Aragón scheint das Wort im Mittelalter sehr verbreitet gewesen zu sein, kommt aber in den heutigen Mundarten nicht mehr vor – treten folgende lautliche Varianten auf, die alle auch jenseits der Pyrenäen heimisch sind. Wie in der Galloromania, gibt es einen maskulinen und einen femininen Typus. Im Neukatalanischen scheint letzterer deutlich vorzuherrschen.

1. Der Typus mit intervokalischem *-d-* ist vor allem aragonesisch, zum Beispiel *gradales de Malega* 1362, *una dotzena de gredales de malica grandes* 1402. Abl.: *XII gradaletes d'argent* 1356; *dos escudiellas d'argent gradaladas* 1444. – Pottier belegt siebenmal *gradal* (erstmals 1331), neunmal *gradalete*, zweimal *gredal*, einmal *greal* (cf. Typus 3).

2. Der Typus mit intervokalischem *-s-* ist katalanisch[2]. Seit dem 15. Jh. sind belegt: *grasal*, *-a*, *grassala*, *garsala*, *gresal*, *-a*. Abl.: *grasalet*, *grass-*, *gresalet* 1430, 1497. – *grasaleta* 'capseta o ampolleta per a posar perfumo' 17. Jh. – *grasalat* 'en forma de

---

[1] J. Gudiol y Cunill, *op. cit.*, gibt drei Abbildungen von solchen hölzernen *gradals* aus dem 14. Jh. (Abb. 1, 2 und 5); es sind henkellose, niedrige bauchige Gefäße, die sich gegen die Öffnung zu wieder verengern; zwei dieser *gradals* sind mit Deckel versehen.

[2] Im Zentralkatalanischen und in der Schriftsprache ist die Entwicklung von intervokalischem *-d-* zu *-s-* (bzw. *-z-*) nur nach dem Akzent normal, z. B. ALAUDA > *alosa*. Im Altkatalanischen, besonders der nördlichen Gebiete, ist jedoch besagte Entwicklung auch vor dem Ton ziemlich häufig und auch heute noch nachzuweisen, z. B. Capcir MEDULLA > *mosolla*, SUDARE > *susar* usw. Einige Wörter mit dieser Behandlung des intervokalischen *-d-* reichen auch weiter nach Süden, z. B. Castellón *grasó* < GRADUONE. Cf. A. Badía Margarit, *Gramática histórica catalana*, Barcelona 1951, § 70, II.

grasala, tassa grasalada' 1315. – *grasalench, -enca, gres-* 'en forma de grasala' 1430, 1449, z. B. «una *scudella grasalenca* d'argent; sis *scudelles gresalenques* de stany».

3. Ein Typus *greal*, seltener *grial*, kommt sowohl in Katalonien wie in Aragón vor. Der älteste Beleg stammt aus dem Jahre 1175 und lautet: «Todo lo fizo lauar a las sus lauanderas, espetos e *griales*, ollas e corbeteras» (J. Ruiz). Die Form *greal* ist seit dem 13. Jh. nachzuweisen. Arag.: un *greal* de Malega 1397. Kat.: dos *greals* de terra 15. Jh. Monserrat; Abl. *grealets* 1430, *grealer* 15. Jh. – Es ist dieser Typus, der in die spanische Literatursprache überging und dort ausschließlich den heiligen Gral bezeichnet. Begreiflicherweise, denn er gleicht am meisten dem nordfranzösischen Typus des Mittelalters *graal, greal*, der in den Gralsromanen propagiert wurde. Außer in Katalonien und Aragón ist das Wort auf iberoromanischem Boden sicher nicht autochthon[1].

4. Der Typus *gral* ist der seltenste, z. B. «sis *grals* de terra migencers de obra de malicha» Inv. Vich 1413. Abl.: *gralet* d'argent, *ib.*, 1423.

Das portugiesische *gral* 'mortero' ist, wenn es nicht, wie Corominas annimmt, auf GRAN-ALE zurückgeht, ebenfalls ein Lehnwort.

b) Moderne mundartliche Belege:

Die modernen Typen reduzieren sich im wesentlichen auf zwei: Im Norden finden wir folgende Formen: *grasal, gresal* 'cassola, recipient, plat, gibrella', 'atuell d'aram, fondo, semblant a un caldero'. Daneben häufiger das Femininum: Roussillon, Ampurdán, Montañas de Vich *grasala, gres-* 'cassola', Olot 'gibrella, rentamans', Ampurdán, Mallorca *garsala* 'cassola gran, gibrell gran', Maella *grisela* 'rentamans'. Abl.: *ALCat* 441, P. 12 und 14 *grəsalẹ* 'Napf'; *grasalada* 'cassola, cassolada'. – Alcover-Moll führt für die Provinz Girona einen Typus *grassera* zur Bezeichnung einer großen irdenen Schüssel zum Waschen von Geschirr an, in der

[1] COVARRUBIAS, *Tesoro*, p. 658b, gibt 1611 von *grial* folgende Definition: «el catino que tienen los ginoveses de esmeralda en su tesoro, dize Palmerino que antiguamente le llamaron los castellanos el santo Grial, en el vocabulario de metales.»

zweifellos das schon anderswo festgestellte Suffix -ARIA vorliegt (cf. A. Badía Margarit, *op. cit.*, § 47, II)[1].

Weiter südlich treten die Typen *greala*, *agriala*, *griala* auf: Alto Pallars, Espluga de Francolí, La Segarra, Ribera de l'Ebre, Urgell, Cherta 'cassola de terra, gavadal, gibrella, rentamans'; Andorra 'receptacle de fusta per a rentar els plats, posar sota les bótes'. Demin. *grealeta* 'greala petita'. – Tortosa, Maestrazgo *grela* 'greala, rentamans'.

Die geographische Verbreitung beider Typen entspricht also derjenigen der phonetischen Entwicklung von intervokalischem *-d-*, welche wir p. 196, N 2, erwähnt haben. Im Norden Entwicklung zu *-s-* (bzw. *-z-*), weiter südlich Schwund des Dentals.

VI. Die mittellateinischen Belege:

Auf der einen Seite liegen latinisierte Formen vor, in denen die vulgärsprachlichen Typen Okzitaniens und Kataloniens deutlich durchschimmern. Soweit eine Lokalisierung möglich ist, lassen sich die meisten Belege in diese Gebiete situieren. Der Typus GRADALIS, -E, den wir als ursprünglich angesetzt haben, tritt zum ersten Mal in einem Brief Bernhards von Werden an König Lothar II. aus dem Jahr 855 in folgendem Zusammenhang auf: «inclitissimo Augusto dedi baucos optimos II, *gradale* Alexandrinum optimum I, candelabra II pensantia libras X»[2]. Daß es sich

[1] H. und R. KAHANE, *art. cit.*, p. 194, irren sich, wenn sie *grassera* direkt auf CRĀTĒRA zurückführen wollen, da ja kaum angenommen und nicht erwiesen werden kann, daß die Grundformen CRATER und CRĀTĒRA irgendwo in der Romania direkte Fortsetzer gehabt haben. Ebenso geht auch die maskuline altkatalanische Form *grasser*, die K. anführen und die der Historiker Carbonell im 15. Jh. einer alten Chronik entnommen hat, «um die kostbare Schale zu bezeichnen, die die Genuesen bei der Eroberung von Almería im Jahre 1147 als ihren Beuteanteil gefordert hatten» (cf. die Definition von COVARRUBIAS) auf ein Suffix -ARIU zurück und nicht unmittelbar auf lat. CRĀTER. Meines Wissens handelt es sich um die antike Schüssel aus grünem Glas, die man zu Unrecht als smaragden ansah, welche die Genuesen im Jahre 1102 bei der Plünderung von Cäsarea erbeuteten. Sie ist in der Kathedrale San Lorenzo in Genua unter dem Namen *Sacro Catino* aufbewahrt.

[2] Gemäß freundlicher Mitteilung der Redaktion des *Mittellatei-*

hier um ein Gefäß handelt, legt die Nachbarschaft der *baucos* 'Becher' (cf. Du Cange, Niermeyer, s. v. *bauca, -us*) nahe, ferner vielleicht auch die Tatsache, daß im 4. Jh. «calices... Alexandrinos» (Julius Capitolius Verus 5, 3) belegt sind. Der nächstälteste Beleg findet sich in einem Testament aus dem Jahre 1010, das Corominas als aus Urgell in Katalonien stammend erkannt hat. Es heißt dort: «ad sancta Fide coenobio *gradales duas* de argento, ad sancto Vincentio de Castres anapos duos de argento» (Du Cange). Das Wort ist hier also Femininum, es tritt aber auch weiterhin als Neutrum auf, so: *unum gradale*, Avignon 1215 (Du C.), *gradalia cum pedibus*, Inv. del card. Geoffroi di Alatri 1287 (Sella). Ferner als Maskulinum: *gradalus* 1263, Demin. *gradaletus* 1263 (Du C.), *gradulectus* 1365 (Sella).

Einmal belegt ist *graletus* Dauphiné.

Wesentlich häufiger sind die Formen mit inlautendem *-s-*, welche allerdings etwas später zu belegen sind. Wir finden alle möglichen Varianten: m. oder n. *grasalis, -e* 1352, n. *grassale* 1404, m. *grasalus* 1352, *grassallus* 1363; f. *grasala*, Grenade (HGar.) 1291, *grassalha* 1298, *grassala* 1307. Mit Suffixwechsel: *grassellus* 1284, *gracellus*, Villefranche-de-Rouergue 1256, *grassella, grasilhia* 1379. Deminutive: *grasaletus* Avignon 1222, 1349, Marseille Mitte 13. Jh., Vence (Alpes-Mar.) 1361, *grassaletus*, Avignon 1225, *grazaletus*, Najac (Aveyron) 1255, Variante: *grazelletus*[1]. Das Material, aus dem diese Gefäße bestehen, ist, soweit es aus den Zitaten hervorgeht, meistens Silber, seltener Zinn. Einmal wird spezifiziert, daß das Gefäß einen Fuß hat.

Nun existiert aber ein mittellateinischer Typus *garalis*, der offensichtlich ein ähnliches, wenn nicht dasselbe Gefäß wie die oben verzeichneten Namen bezeichnet und erstmals im Jahre 867 zu belegen ist, und zwar im Testament des Herzogs Everardo von Treviso, Großvaters des Kaisers Heinrich I.: «*garales* argenteos cum binis cochleariis» (Sella). Dann im Jahr 913

---

nischen Wörterbuchs (Epist. var. III 2, MG Epist. VI, p. 132, 7) in München, für die ich herzlich danke.

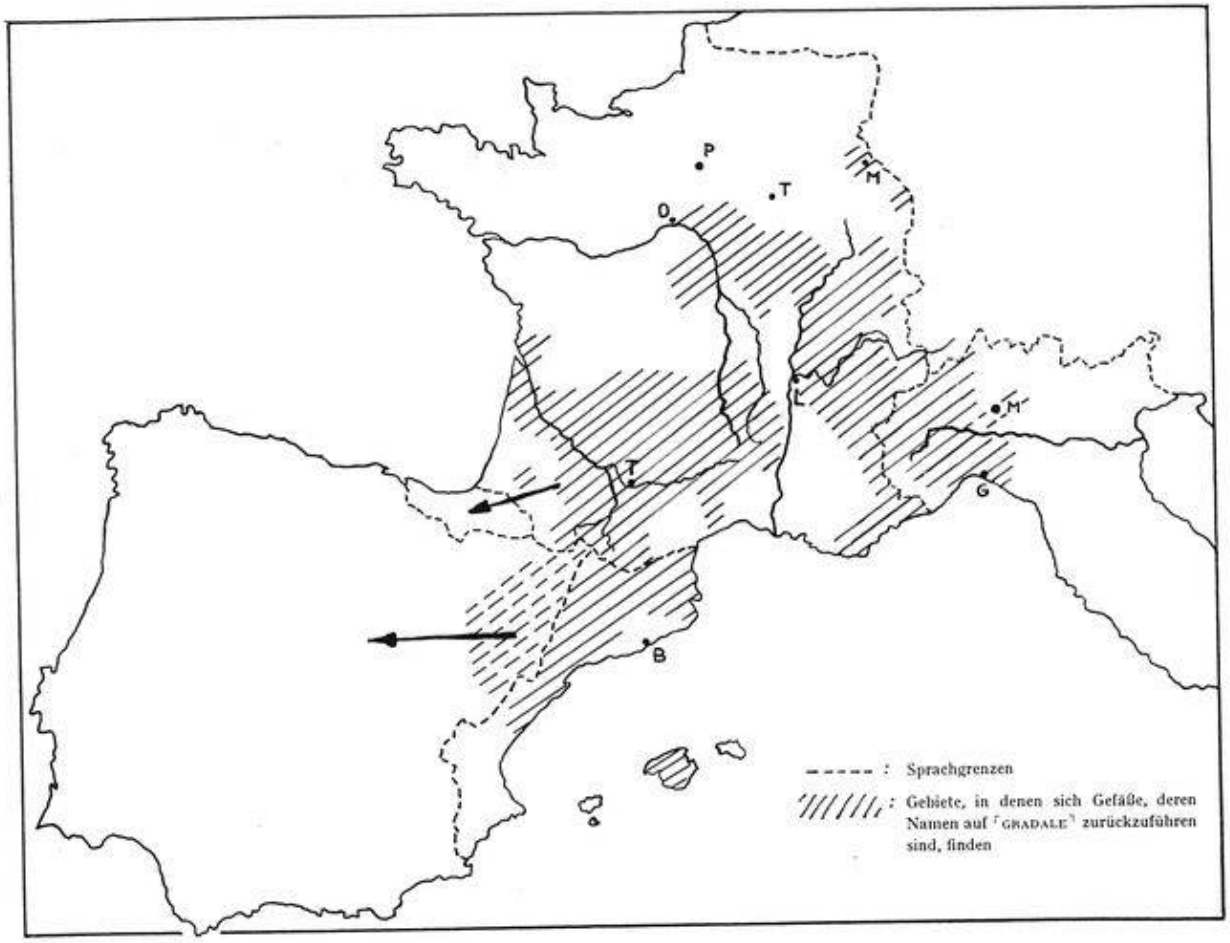
[1] Cf. E. Lyon, *art. cit.*, der die verschiedenen Graphien *graz-, gras-, grass-* lokalisiert. Er bemerkt: «On doit écarter comme accidentelles les variantes *grac-, grall-, grass-, granc-, griss-*.»

in Parma: «*garalem* aureum» (Sella); ferner bei Leo von Marsico, Kardinalbischof von Ostia, gestorben 1115: «scattones III, *garales* II», *Chronicon mon. Cassinensis*, lib. I, cap. 24; «Tulit in coronis ac baziis, atque hannulis, *garalibus*, et cochleariis argenti . . .», *ibid.*, cap. 28. (Du Cange). Diese Formen ergeben einen maskulinen Nominativ sg. *garalis*. Auf ein Neutrum *garale* läßt ein Beleg aus Farfa 1146 schließen: «cuppas, . . . *garalia*» (Sella). Während alle genannten Belege aus Italien stammen, findet sich ein weiterer im *Glossarium saxonicum Aelfrici* (955 bis 1020), also aus dem angelsächsischen Raum: «acetabulum vel *garale*, i. aceti scyphus.»

Angesichts der formalen Ähnlichkeit mit dem Typus *gradale* und der offenbaren semantischen Identität muß versucht werden, die beiden Wörter zusammenzubringen. Meines Wissens ist eine Annäherung des Wortes *graal* an GARALIS, -E bereits vorgenommen worden von W. Hertz[1], von G. Gröber[2], der eine Umstellung von *r* zu **graal(is)*, das dann zu *gradalis* latinisiert worden wäre, vorschlägt. E. Wechssler[3] lehnt diese Vermutung ab und nimmt an, man habe es mit zwei verschiedenen Wörtern zu tun. G. Baist leitet mit Recht *garalis* von GARUM her[4]. Zuletzt hat R. R. Bezzola auf diesen Zusammenhang hingewiesen und schreibt[5]: «Le prov. *grazal* et le moyen latin *gradalis* semblent de fausses régressions par étymologie populaire ou par une latinisation fautive du mot français qui est vraisemblablement un dérivé de *garum* (sauce à poisson).» – Sowohl Gröbers als auch Bezzolas Erklärung sind linguistisch unbefriedigend und vag; deshalb haben sie auch nirgends Glauben gefunden. Die Grundidee scheint mir aber richtig, und ich möchte im folgenden versuchen, eine plausible Deutung der Zusammenhänge zu geben.

---

[1] *Parzival von Wolfram von Eschenbach*, Stuttgart 1904, p. 420.
[2] *Grundriß*, II, 1, p. 502.
[3] *Die Sage vom Heiligen Graal*, Halle 1898, p. 113.
[4] *Crestiens von Troyes Contes del graal*, Abdruck der Hs. Paris, fr. 794, mit Anmerkungen und Glossar, Freiburg i. Br. 1912, p. 13.
[5] *Le sens de l'aventure et de l'amour* (*Chrétien de Troyes*), Paris 1947, p. 254, N 18.


P
T
M
O
L
M
T
G
B
: Sprachgrenzen
: Gebiete, in denen sich Gefäße, deren Namen auf 'GRADALE' zurückzuführen sind, finden

Was ist Garum[1]?

Der lateinische Name GARUM ist aus dem Griechischen τὸ γάρον, älter ὁ γάρος, entlehnt und bezeichnet eine Fischsauce, über deren Herstellung und Geschichte sich kurz folgendes sagen läßt[2].

Zu Zeiten des alten Cato noch ein verpönter Luxus, wurden Garum und andere Fischsaucen besonders in der Kaiserzeit sehr begehrt. Garum, von den Römern auch *liquamen* genannt, wurde aus den verschiedensten Fischarten gewonnen, am häufigsten aus dem *scomber*, und zwar aus den inneren Teilen dieses Fisches, der

[1] Cf. MARQUARDT-MAU, *Das Privatleben der Römer*, Leipzig 1886; PAULY-WISSOWA, *Real-Encyclopädie der classischen Altertumswissenschaft*, VII, Sp. 841–849, XV, I, Sp. 661/62; H. BLÜMNER, *Die römischen Privataltertümer*, München 1911; *Das Apicius-Kochbuch aus der römischen Kaiserzeit*, ins Deutsche übersetzt und bearbeitet von R. GOLLMER, Rostock 1928; E. WINKLER, *Zur Lokalisierung des sogenannten Capitulare de villis*, *ZRPh. 37* (1913), 539/40, 545/46; G. TILANDER, *Glanures lexicographiques*, Lund 1932, p. 184/85, *Notes lexicographiques et étymologiques* (*Obsomogar, osomogar, oxomogar*), *R 63* (1937), 293; R. STRÖMBERG, *Studien zur Etymologie und Bildung der griechischen Fischnamen*, Göteborg 1943.

[2] Die Sauce ist wohl nicht nach einem Fisch namens γάρος benannt, sondern eher umgekehrt, wie STRÖMBERG, *op. cit.*, p. 88, feststellt; γάρος, elliptisch vom Fisch selbst gesagt, ist jedenfalls jünger als die Ableitungen γαρῖνος und γαρίσκος. Als Fischname bezeichnete das Wort meistens die Ringelbrasse (*sparus smaris*). Cf. hierzu *FEW* IV, 64, s.v. *garos*, wo auch die vorhandene Literatur zusammengestellt ist; ferner *ibid.*, 72, s.v. *garum* 1, und WARTBURG, *ZRPh. 68* (1952), 16. Aufschlußreich ist für uns die geographische Verbreitung der diversen romanischen Fischnamen, die auf griech. γάρος zurückgehen: Aprov. um 1300, Antibes 1558, Nprov., Nizza, Carcassonne, Toulouse, Quercy, Villecomtal (Aveyron), Estaing (Av.), St-Sernin (Av.), Marcillac (Av.), Limousin und Bas-Limousin. Es sind also alles Gebiete, in denen auch ein Gefäß vom Typus ⌜*gradale*⌝ nachzuweisen ist. Neben den okzitanischen Formen findet sich im Venetianischen – wir haben ein Gefäß ⌜*garalis*⌝ im venetianischen Raum feststellen können – und im Katalanischen je ein Fischname vom Stamme *gar-*. Die Übereinstimmung ist wohl mehr als bloßer Zufall. Über dalmatinische und serbokroatische Fischnamen, die ebenfalls auf γάρος zurückgehen mögen, cf. P. SKOK, *ZRPh. 38* (1914), 546.

bei seinem Eintritt aus dem Ozean ins Mittelmeer von spanischen und mauretanischen Fischern in großen Mengen gefangen wurde. In Hispanien, besonders in Neukarthago und Barcino, befanden sich denn auch mehrere Garumfabriken (*garismatia* genannt, *ThLL* VI, 2, 1695), und das spanische Garum, das *garum sociorum*, wurde am meisten geschätzt. Wir wissen aber auch von solchen Fabriken an der nordafrikanischen Küste, in Italien (z. B. in Pompeji, Antium, Puteoli), in Istrien und Kleinasien. – Alle zur Zubereitung des Garums verwendeten Fischeingeweide wurden mit Salz gemengt; die Mischung wurde zwei bis drei Monate in einem Topf zur Gärung an die Sonne gestellt und öfters umgerührt. War die Gärung vorüber, so siebte man die Flüssigkeit durch einen Trichter; das Abfließende war dann das Garum, das Zurückbleibende das *allec*. Statt der Aussetzung an die Sonne wurde auch in abgekürztem Verfahren die Fischmasse mit starker Salzlake und Origanum gekocht und die Brühe mehrere Male durchgeseiht. Das beste Garum war das blutige oder schwarze, zu dem auch das spanische *garum sociorum* gehörte. Das Garum wurde in tönernen *urcei* oder Amphoren verschickt; diese tragen die Bezeichnung des Inhaltes und der Qualität. Die besten Qualitäten waren sehr teuer: so kosteten zu Plinius' Zeiten zwei *congii*, d. h. 6 ½ Liter, der besten Sorte tausend Denare.

Das Garum wird neben Öl, Wein, Essig usw. als übliche Würze der Speisen genannt, so auch noch im *Capitulare de villis* (erste Hälfte des 9. Jh.s), das nach den neuesten Forschungsergebnissen aus dem Poitou stammen dürfte. Ob man allerdings im 9. Jh. unter Garum genau dieselbe Substanz verstand wie in der Antike, wage ich aus Gründen, die im folgenden dargelegt werden, zu bezweifeln.

Garum wurde selten pur verwendet; in der Regel wurde es gemischt, so mit Wein – in dieser Mischung oft von Ärzten erwähnt – (οἰνόγαρον, *oenogarum*, *garoenum*, *vinum* et *liquamen*), mit Essig (ὀξύγαρον, *oxigarum*, *liquamen et acetum*, auch als *acetarium*, *acetum cum garo mixtum*, *bammum*, *tinctorium*, *oxogarum* bezeichnet), mit Öl (γαρέλαιον, ἐλαιόγαρον, *garelaeum*, *eleogarum*, *ex oleo liquamen*, *liquamen et oleum*, *liquamen oleo mixtum*), endlich mit Wasser (ὑδρόγαρον, *hydrogarum*).

Garum sollte den Appetit anregen und die Verdauung fördern. Es wurde deshalb gerne zu Vorspeisen gegeben; aber auch zu Gemüsegerichten, Fischen, Eier- und Fleischspeisen wurde Garum verwendet. Es versteht sich, daß es sich bei diesen Gerichten nicht immer um das feine Garum handelt, sondern daß z. B. bei den von Galen genannten Bauerngerichten einfache, billige Fischsaucen in Betracht kommen. Wie sehr Garum zur Sauce κατ' ἐξοχήν geworden war, lehrt die Gleichsetzung von ὀξύγαρον mit den allgemeinen Wörtern *bammum* und *tinctorium*, von γαρέλαιον – in Glossen auch *gareum* genannt – mit *impensa* bei den Glossographen.

Auch die Medizin verwendete reichlich Garum – innerlich wie äußerlich – bei den verschiedensten Gebresten und Krankheiten. Ebenso wurden andere Salzsaucen, die aus Fischen gewonnen wurden, angewendet. Hier ist vor allem die *muria* (griech. ἅλμη) zu nennen. Darunter versteht man eigentlich die Salzlake, welche seit ältester Zeit die Vestalinnen zu Opferzwecken bereiteten, in welcher man Fleisch, Käse, Fische, Gemüse und Früchte aufbewahrte und die man auch dem Wein beimischte. Aber das Wort diente ebenfalls zur Übersetzung des griechischen γάρον und bezeichnet entweder geradezu dieses oder eine ähnliche Fischsauce, welche aber nicht aus dem *scomber*, sondern aus dem *thynnus* hergestellt wurde. Die Zubereitung war ähnlich wie die des Garums; auch hier wurde *allec* abgesiebt. Der flüssige Teil war die Muria, die qualitativ dem Garum nachstand. Allec wurde den Sklaven als *pulmentarium* gegeben, und arme Leute mußten sich ebenfalls damit begnügen.

Mit der Zeit wurde die Unterscheidung zwischen den verschiedenen Fischsaucen wohl immer ungenauer – Apicius bezeichnet sowohl Garum als auch Muria meist kurz als *liquamen* –, so daß sich die Bedeutung immer mehr auf das allen Gemeinsame verschob, nämlich auf 'Salzlake'. Dies ergibt sich eindeutig aus den Rezepten der mittelalterlichen Medizin, wo Muria und Garum dem Namen zwar geschieden, in der Praxis aber einander gleichgesetzt sind. Garum hat übrigens in den von Tilander untersuchten und gedeuteten Begriffen *obsomogar* usw. weitergelebt, die 'Salzlake' bedeuten und aus OBSONIUM 'Zukost' und GARUM

zusammengesetzt sind. Während MURIA mit dieser Bedeutung manchenorts in der Romania weitergelebt hat[1], habe ich eine Spur von GARUM nur in der Corrèze (Umgebung von Tulle) entdecken können, und zwar in der femininen Form *gōro* 'Salzlake'[2]. Daß man sich vielfach über die ursprüngliche Zusammensetzung des Garums nicht mehr klar war, ergibt sich auch aus der Tatsache, daß schon Galen ein Garum angibt, welches aus ungesäuertem Brot, Wasser, Honig, Zucker, Früchten und verschiedenen Kräutern und Gewürzen zubereitet wurde. Julius Africanus († 240 n. Chr.) führt sogar ein fischloses Garum an. Nach der Regel des heiligen Pachomios gehörte es zur Askese der alten Mönche, sich des Garums zu enthalten. Nur Kranken wurde sein Genuß gestattet. Aber auch im späten Heidentum muß das Fischgarum bei Kasteiungen ausgeschlossen gewesen sein; an seiner Stelle genoß man Saucen, die nicht aus Fischen gewonnen, jedoch gleichwohl Garum genannt wurden. Palladius (4. Jh.) erwähnt das Rezept eines *liquamen castimoniale* aus Birnen und Salz.

Garum muß als Wort und Sache, vor allem im byzantinischen Kulturkreis, bis ins 10. oder 11. Jh. bekannt gewesen sein. Aus welchen Ingredientien jedoch das mittelalterliche Garum hergestellt wurde, entzieht sich unserer Kenntnis; es dürfte jedenfalls, wie bereits gesagt, im allgemeinen eine Art Salzlake gewesen sein. So ist es wohl auch im erwähnten *Capitulare de villis* zu verstehen, wie auch in einem von Sella (*Gloss. lat. emil.*) aus dem Jahr 715 beigebrachten Beleg: «oleo libra I, *garo* libra I, piper onzias II.» Du Cange, III, 489, gibt einen Beleg aus dem Jahre 716: in einem Diplom Chilperichs II. († 720) lesen wir: «*garo*

[1] Nach dem Zeugnis des *REW* 5756 im Rumänischen, Italienischen, Sardischen, Galloromanischen (cf. hierfür auch Gam. *EWF* 629a) und Spanischen.

[2] N. BÉRONIE, *Dictionnaire du patois du Bas-Limousin*, Tulle 1823. Der Verfasser lebte von 1742 bis 1820. Das ist meines Wissens der einzige volkstümlich entwickelte Reflex von GARUM; er fehlt im *FEW*. Die mittelfranzösischen Formen *garon* 'saumure préparée par les Romains avec la chair de plusieurs petits poissons' 1562 Rab., Cotgr. 1611; *garongné* 'salé' (hap. 16. Jh.) sind gelehrte Entlehnungen.

modios triginta.» Es ist kaum anzunehmen, daß es sich bei einem Quantum von 30 Scheffeln um eine feine Fischsauce gehandelt hat, wohl aber um gewöhnliche Salzlake.

Garumgefäße

Die schon früh eingetretene semantische Verallgemeinerung des Wortes GARUM zeigt sich auch in der von ihm abgeleiteten Gefäßbezeichnung GARARIUM, welche im Lateinischen nach dem Vorbild von MERARIUM, VINARIUM, CARNARIUM usw. gebildet wurde und als γαράριον im byzantinischen Griechisch vorkommt, belegt in den Nikander-Scholien als Synonym für ὀξύβαφον oder ἐμβάφιον, d. h. als allgemeine Bezeichnung der Sauciere[1].

Daß es außer einer Gefäßbezeichnung *gararium* auch einen Typus *garalis, -e* gab, bezeugen die genannten mittellateinischen Belege seit dem 9. Jh. In klassischer Zeit hingegen gab es als Ableitung von *garum* nur das bei Apicius belegte Adjektiv *garatus, -a, -um* (*ofellas garatas*) cf. *ThLL* VI, 2, 1692. Die Erklärung von *garalis, -e* macht keine Schwierigkeit. Im Lateinischen werden von Substantiven abgeleitete Zugehörigkeitsadjektive im weitesten Sinn mittels des Suffixes -ALIS gebildet, und zwar vorwiegend von Dingbezeichnungen[2]. Es ist anzunehmen, daß wir

[1] Cf. F. BUECHELER, *Rheinisches Museum für Philologie*, neue Folge, *39* (1884), 419/20. Eine parallele Bedeutungserweiterung stellen wir bei einem andern Tischgerät fest: der Essigbecher *acetabulum* wird bereits von Quintilian als ein Gefäß jedweden Inhalts genannt (*ThLL* I, 378); so auch in der Vulgata; Luther übersetzt das Wort mit «Schale». In den Glossen (III, 648, 18) heißt es sogar: «adfer mel in acetabulo.» Im weiter oben erwähnten Beleg aus dem *Gloss. sax. Aelfrici* wird übrigens dem Begriff *acetabulum* als Synonym *garale* gegenübergestellt.

[2] Cf. M. LEUMANN, *Gruppierung und Funktionen der Wortbildungssuffixe des Lateins, Museum Helveticum 1* (1944), 129–151. – STOLZ-SCHMALZ, *Lateinische Grammatik*, II, 1, München 1926[5], p. 211 und 235. – G. N. OLCOTT, *Studies in the Word Formation of the Latin Inscriptions, Substantives and Adjectives, with especial reference to the Latin Sermo Vulgaris*, Diss. Columbia Univ., Rom 1898. – W. MEYER-LÜBKE, *Romanische Formenlehre*, Leipzig 1894, § 434/35. – E. GAMILLSCHEG, *Grundzüge der galloromanischen Wortbildung, Bibl. ARom.* II, 2, Genf 1921, p. 9 ss.

es mit einer jener zahlreichen Substantivierungen zu tun haben, welche aus einer Verbindung Substantiv + Adjektiv hervorgegangen sind, d. h. in unserm Fall *VAS GARALE, was semantisch genau dem (VAS) GARARIUM genannten Behälter entspricht. Wie gewöhnlich wurde in der Folge das Substantiv als selbstverständlich weggelassen, und es entstand ein selbständiges GARALE, das auch in der maskulinen (vielleicht auch femininen) Form GARALIS auftreten konnte[1].

CRATER, -A + GARALE, -IS

Und nun stellt sich die Aufgabe, die Verbindung zu CRĀTER bzw. CRĀTĒRA oder CRĒTERRA herzustellen. H. und R. Kahane, *art. cit.*, p. 192, haben die ganze Reihe von Namen aufgezählt, mit denen dieses Gefäß glossiert worden ist. Wir können uns daher begnügen, unter diesem Hinweis lediglich die Bedeutungen aufzuzählen: 1. = κρατήρ 'Mischgefäß, besonders ein tiefes Gefäß, in dem der Wein mit Wasser gemischt wird'; 2. = κάνθαρος oder *cantharus major* 'Trinkgeschirr mit weit herabgehenden Henkeln'; 3. = *obba* 'größeres Tongefäß mit breitem Boden; 4. = *calix habens ansas* 'Becher mit Henkeln'; 5. = *calix vinarius* 'Weinbecher'; 6. = *scyphus* 'Becher'; 7. = *galleta* 'Eimer'; 8. = *vas* oder *vas vinarium* 'Gefäß, Weingefäß'; 9. = *buttis* 'Faß'; 10. = *fiala* 'Trinkgeschirr mit breitem Boden, Schale'; 11. = *anappum* 'Napf'[2]; 12. = *scala* 'Schale'; 13. = πατάνη 'flaches Geschirr, in dem die Speisen aufgetragen werden'; 14. = *patena* 'Schüssel, Pfanne oder Futtertrog'; 15. = ποτηροπλύτης 'Schüssel zum Waschen des Geschirrs'. Ergänzen wir, daß Vergil (*ecl.* 5, 68) *cratera* im Sinn von 'Ölkrug' verwendet. In der Vulgata finden wir einmal *crater* (Cant. 7, 2), viermal *cratera* (Exod. 24, 6, Num. 4, 7, I Esd. 8, 27, Is. 22, 24). Luther über-

[1] Vielleicht könnte man auch an eine Suffixvertauschung denken, wie sie beispielsweise im Fall von lat. ACIARIUM über ACIARE zu ACIALE eingetreten ist.

[2] In den altfranzösischen Glossaren ist *crater* stets mit '*hanap*' glossiert, einmal auch allgemeiner mit '*vaissiau a boire*', cf. *Recueil général des lexiques français du moyen âge* (*XII*e–*XV*e *siècle*), publié par M. ROQUES, Paris 1936, 2 vol.

setzt mit 'Becken, Kanne, Becher, Trinkgefäß'. Bei den Kirchenvätern der Ostkirche lebt das Wort im 4. und 5. Jh. in der Bedeutung 'Mischkrug, (großer) Becher, Gefäß zum Wassertragen'. – Also eine beachtliche Bedeutungsfülle. Dem aufmerksamen Leser wird nicht entgangen sein, daß zahlreiche der genannten Bedeutungen denjenigen der romanischen Formen entsprechen, die wir weiter oben als von einem Etymon GRADALE (<*CRAT-) stammend angeführt haben.

Wir haben festgestellt, daß Garum nur selten pur, in der Regel aber gemischt mit Wein, Essig, Öl oder Wasser genossen wurde. So erwähnt Martial († 103) einmal ausdrücklich «arcano mixta Falerno garo». Serenus Sammonicus (Anfang 3. Jh.) spricht von «cocleas... vinoque garoque perfusas». Diese Mischung konnte wohl kaum in einem andern Gefäß vorgenommen werden als im Mischgefäß par excellence, nämlich dem Krater. Zwar ist dies nirgends ausdrücklich festgelegt, doch will dies nicht viel besagen, da uns die Römer in bezug auf die Ingredientien zwar recht genaue Rezepte ihrer Speisen hinterlassen haben, uns aber über die Art des Zubereitens und besonders über die Gefäße, worin dies zu geschehen hatte, höchst selten näheren Aufschluß geben. Charakteristisch für die Formulierung altrömischer Rezepte ist z. B. folgendes des Apicius: «Gekochte Fische mit kalter Sauce serviere man mit einer kalten Sauce aus Pfeffer, Liebstöckel, Selleriesamen, Majoran, Pinienkernen und Senf mit Essig, genügend eingekochtem Most, Honig und Fischlake innig verrieben.» Es liegt sachlich durchaus im Bereich der Wahrscheinlichkeit, daß sich *crater, -a* und *garale, -is* gekreuzt haben zu *CRATALE, -IS, -A, welches später zu GRADALE, -IS, -A wurde. Ja es ist sogar möglich, daß zunächst eine Kreuzung mit dem sicher belegten GARARIUM zu *CRATARIUM (> *GRADARIUM) stattgefunden hat, wenn man für die burgundischen, frankoprovenzalischen und katalanischen Formen, die auf ein Suffix -ARIU weisen, nicht einen sekundären Suffixwechsel annehmen will[1]. Eine Form *grateras* für *crateras*

[1] Die Ansetzung eines Typus *CRATER, -A GARALIS, worin GARALIS also Adjektiv wäre, läßt sich kaum vertreten, da eine solche Bildung, wenn sie existiert hätte, wohl irgendwo belegt sein müßte. Ich halte eine Kontamination für wahrscheinlicher.

ist in den *Reichenauer Glossen* 582 belegt: «Grateras uase uinaria» (Exod. 24, 6). Die Sonorisierung des intervokalischen -T- dürfte sich zwischen dem Ende des 4. und dem 6. Jh. abgespielt haben.

In Italien haben beide Typen *garale, -is* und *gradale, -is* eventuell eine Zeitlang nebeneinander gelebt. Ersterer lebt vielleicht im ligurischen *gaṛǫ́ts*ᵘ 'Kübel' mit Suffixwechsel weiter. Letzterer Typus, der viel häufigere, hat sich vor allem in der Galloromania durchgesetzt. Ich werde auf den sprachgeographischen Aspekt nochmals zurückkommen.

Zuvor einige Erwägungen sachlicher Art, welche meine Hypothese erhärten sollen. – Wenn wir die Kratertypen im *Corpus Vasorum Antiquorum*[1] betrachten, so sehen wir, daß unter diesem Namen schon in ältester Zeit recht verschiedene Gefäßformen möglich sind, vor allem, daß es sich zum Teil um kleine Gefäße handelt, deren Höhe zwischen minimal etwa 6 cm und maximal 45 cm schwankt, deren Durchmesser zwischen 5 und 35 cm liegt, daß aber die kleineren Exemplare viel häufiger sind als die größeren. Die meisten Typen haben einen Fuß von verschiedener Höhe, meist niedrig, seltener mehrere Füße; in der Regel sind zwei Henkel oder Ohren vorhanden, die verschieden angesetzt sein können. Es gibt aber auch Krater ohne Henkel, die genau so aussehen wie die katalanischen *gradals*, die Gudiol uns zeigt. Manchmal besitzen sie einen Deckel. Die Formen variieren zwischen einem einfachen, napfähnlichen Gebilde, manchmal mit Schnabel oder Ausguß, einer bauchigen Vase, einer Suppenschüssel oder Terrine und endlich, wenn der Fuß hoch ist, einem Kelch. Die griechischen Formen finden sich im alten Rom wieder; während die griechischen Krater aber in der Regel aus Ton waren, können die römischen auch aus Metall – Silber, selten Gold, obzwar Livius von einer *cratera aurea* schreibt –, hie und da auch aus Holz sein. Die genannten Kraterformen passen nun ausgezeichnet zu einem großen Teil der romanischen Gefäße, die einen Namen GRADALE, -IS tragen und die aus Ton, Holz oder

[1] (*France, Musée du Louvre*), par E. POTTIER, Paris 1932. Cf. auch *Corpus Vasorum Hispanorum. Ceramica de Azaila.* (Museos Arqueológicos de Madrid, Barcelona y Zaragoza), por J. CABRÉ AGUILÓ, Madrid 1944.

seltener Metall bestehen. Die mittelalterlichen Gefäße sind aus Ton, Majolika, Zinn, Silber oder Gold. Es ist also offenbar, daß es bei der Bezeichnung mehr um die Form und, wie wir gleich sehen werden, teilweise um den Inhalt ging als um das Material, aus dem die Gefäße verfertigt wurden. Die von M. Roques (*R 76*) angeführten Gefäße, henkellose Schüsseln mit Fuß, aus dem *Hortus deliciarum* der Herrade von Landsberg (1167–1195) passen sehr gut in diesen Rahmen[1]. Die dort dargestellten Salzgefäße und Saucieren, mit und ohne Deckel, haben alle ebenfalls einen Fuß.

Wenn wir uns jetzt einen Augenblick dem afr. *graal* zuwenden, so konstatieren wir, daß die Beschreibung, welche Helinandus ums Jahr 1203 vom *graal* gegeben hat, nämlich: «gradalis autem sive gradale gallice dicitur scutella lata, et aliquantulum profunda ... et dicitur vulgari nomine *graalz*, quia ... tum propter continens, quia forte argentea est, vel de alia pretiosa materia» – gesagt im Zusammenhang mit Ereignissen, die im Jahre 718 stattfanden –, recht gut zur Vorstellung eines terrinenähnlichen Gefäßes paßt, das hinter so vielen weiter oben angeführten romanischen Namen steht. Helinand stellt ferner einen Zusammenhang mit der Schüssel des Evangeliums her, welche in der Vulgata bei Matthäus (23, 25 und 26; 26, 23) als *paropsis*, bei Markus (14, 20) und Lukas (11, 39) als *catinus* bezeichnet wird[2]. – Diese Namen werden an vielen Belegstellen der lateinischen Literatur in einem Atemzug genannt. Varro (frg. *Non.*, p. 546, 7) schreibt beispielsweise: «dicuntur enim patellae, salini, acetabula, catini, patinae.» In den Glossen (V, 129, 1) heißt es: «parapsis acitabulum maius, aliqui et catinum appellari putant.» Da wir vorhin die Gleichung *acetabulum* = *garale* gesehen haben, läßt sich schließen, daß es sich bei den Gefäßen *paropsis* – *catinus* – *acetabulum* – *garale*, *-is* bzw. *gradale*, *-is* stets um ähnliche Tischgefäße

[1] Cf. die prachtvolle Ausgabe von Joseph Walter, Straßburg 1952, vor allem die Tafeln XIII, XXV, XXX, XXXV, XXXVIII. – Cf. auch die Abbildungen bei M. Viollet-le-Duc, *Dict. raisonné du mobilier français de l'époque carlovingienne à la Renaissance*, t. I, Paris 1872, p. 256.

[2] Die «etymologische» Erklärung Helinands ist selbstverständlich eine a-posteriori-Erfindung, die auf Wortspielen mit gradus – gradatim und gratus, -a, -um beruht.

handeln muß. So wird auch verständlich, daß an die piemontesisch-ligurische *grilęt*-Zone eine lombardische CATINUS-Zone anschließt; ferner, daß die Genuesen die ziemlich flache, 34,5 cm breite, mit zwei Griffen versehene sechseckige Schüssel aus grünem Glas, welche wir p. 198, N 1, erwähnten, als *Sacro Catino* bezeichneten, Gefäß, das in der Folge mit dem heiligen Gral als dem Gefäß, in dem Joseph von Arimathia das Blut Christi sammelte, identifiziert wurde (cf. Abbildung bei Gay, p. 792). Der in Italien um 1226 redigierte *Donat provensal* übersetzt *graal* gleichfalls mit CATINUM. – Der *graal* wird von Chrétien als ein prächtiges Gefäß beschrieben. Wir haben soeben dargetan, daß sowohl die Krater als auch die mittelalterlichen Gefäße, die in Inventaren, also in einem durchaus nüchternen Rahmen, genannt werden, kostbar sein konnten. Es ist doch wohl so, daß, wo es sich um Tischgefäße handelte, das Material naturgemäß vornehmer und teurer war als dasjenige von Gebrauchsgegenständen, wie Eimern, Kübeln, Trögen usw. – Werfen wir einen kurzen Blick auf die altrömische Tischeinrichtung, so finden wir als deren Hauptstücke das Salzfaß (*salinum*), welches, wie auf den Opfertischen der Tempel, auch auf dem häuslichen Tisch nie fehlte, da jeder Tisch den Göttern geheiligt war. Auch in ärmeren Familien war es aus Silber und diente sowohl zur Würze der Speisen als auch für die *mola salsa*, mit der man opferte. Ferner gab es meist auch ein Essiggefäß (*acetabulum*) aus Silber. Wir haben nun gesehen, daß mit der Zeit *acetabulum* seine Bedeutung verallgemeinerte. Andererseits, daß Garum mehr und mehr von seiner ursprünglichen Bedeutung 'Fischsauce' abrückte und im frühen Mittelalter wohl nur noch 'Salzlake' bedeutete. Endlich, daß auch das *gararium* genannte Gefäß und damit wohl auch die übrigen Ableitungen *garale, -is* – **crat-*, **gradarium* – **crat-*, *gradale, -is* eine ähnliche Bedeutungserweiterung erfahren haben wie *acetabulum*. Die Vermutung liegt daher nahe, daß – angesichts der Bedeutungsentwicklung von Garum – mit diesen Namen unter anderm auch das Salzgefäß bezeichnet wurde. Zahlreiche Spuren in den galloromanischen Mundarten können dies bezeugen. So ist im burgundischen Raum unser Wort neunmal als 'Salzmörser' bezeugt. In der Franche-Comté bezeichnen *greal* und seine

Spielformen den Kübel, mit dem die Salzsole, die *muire* (< MURIA, wir erinnern uns an die Gleichung *muria* = *garum*!), transportiert wurde; das Wort ist in der Form *gruau* mit derselben Bedeutung sogar eine Zeitlang in die Schriftsprache gedrungen. Im Alpinprovenzalischen kommt es zweimal als 'Salzmörser' vor. Seltener im westokzitanischen Raum, immerhin aber einmal in der Ariège und im Altbearnesischen. Einen weiteren Beweis für die Richtigkeit dieser Überlegungen liefert die Karte 736 (terrine/écuelle) des gaskognischen Sprachatlasses; unmittelbar an die ⌜*gradale*⌝-Zone schließt sich nämlich eine Zone an – das Kerngebiet scheinen die Landes zu sein –, in der die irdene Schüssel *salę* oder *salęro* (< SALARIU, -ARIA) heißt, d. h. daß sich hier ein ursprüngliches Salzgefäß ebenfalls zur Bedeutung 'Schüssel' verallgemeinert hat. Es ist also klar, daß zu einem bestimmten Zeitpunkt seiner Bedeutungsentwicklung und in verschiedenen Gegenden ein ⌜*gradale*⌝ vor allem ein Salzgefäß war. Dies drängt den Zusammenhang mit GARUM geradezu auf. Aber auch die Bedeutungen 'Gefäß oder Mörser, in dem Kräuter, Zwiebeln und Fleisch gehackt werden' lassen einen Zusammenhang mit dem Begriff 'Sauce' zu. Von hier aus ist sekundär die Bedeutung 'Brothackbrett' zu verstehen.

Auf Grund dieser Erklärungen begreift man auch, warum im Mittelalter die *garalia*, *-es* oder *gradalia*, *-es* kostbare Gefäße sein konnten. Wenn sie ursprünglich Salzgefäße waren, so stellten sie gewissermaßen eine «pièce de résistance» der Tischeinrichtung dar, die von der altrömischen Tradition her vielleicht sogar eine religiöse Aura umgab. Wir lesen ja in der Vulgata (Exod. 25, 29): «parabis et acetabula ... in quibus offerenda sunt libamina, ex auro purissimo», wobei wiederum auf die Gleichung *acetabulum* = *garale* hingewiesen sei. So fällt auch der scheinbare Widerspruch, der so viele Forscher stutzen ließ, daß ein *graal* einerseits ein Gefäß aus kostbarem Metall sein kann, anderseits ein ganz gewöhnliches irdenes oder hölzernes Küchen- oder Haushaltsgerät, dahin. Man könnte folgende semantische Entwicklungsreihe aufstellen:

Gefäß für Garum im eigentlichen Sinn → Gefäß für Salzlake → Salzgefäß → beliebiges Gefäß in Küche und Haushalt, wobei die

Form im allgemeinen stets die einer Schüssel oder Terrine mit oder ohne Henkel, mit oder ohne Deckel ist → Kübel, Eimer → Trog verschiedenster Größe und zu verschiedensten Zwecken.

Das Fräulein, das bei Chrétien den *graal* «entre ses deus mains» trägt, hält ihn genau so, wie wir eine volle Suppenschüssel tragen. Daß ein Gefäß dieser Art, mit Fuß und Henkeln oder Ohren, auch als Kelch aufgefaßt werden kann, versteht sich leicht. So ist es eigentlich nicht verwunderlich, daß Robert de Boron den *graal* als Kelch sieht. Während Wolfram von Eschenbach das Wort in seiner wirklichen Bedeutung offensichtlich nicht kannte und eine eigene Deutung gab – cf. beispielsweise den Erklärungsversuch von H. und R. Kahane, *art. cit.*, p. 196 ss. –, lehnt sich Heinrich von dem Türlin in seinem Werk «diu Crône» an Chrétien und die Gralfortsetzungen an und sieht einmal darin eine *kefse*, eine Kapsel aus Gold (V. 29371), ein andermal ein *tobliere* < afr. *doblier* 'Schüssel, Teller' (V. 29362) aus Gold, mit Edelsteinen verziert. Cf. Tobler-Lommatzsch s.v. und *FEW* III, 185b. Im walisischen «Peredur» faßt der Dichter den Gral als eine große Schüssel (*dyscyl*) auf, worauf ein Menschenhaupt in seinem Blute liegt, was wiederum zur Beschreibung Helinands paßt, wo im *gradalis* die Speisen «cum suo jure», in ihrem Saft, liegen. Die Schüssel muß also einen Durchmesser von etwa 40 bis 50 cm gehabt haben und ziemlich tief gewesen sein, damit sie das Blut bzw. den Saft aufnehmen konnte. Dazu paßt seinerseits der genannte Passus aus der Percevalfortsetzung, wo auf einem *graal* – im ganzen sind hundert erwähnt – ein Wildschweinkopf angerichtet ist (cf. die Abbildung bei Viollet-le-Duc, *loc. cit.*). Aus dem gleichen Gefäß aßen auch der Pilger und sein Gastgeber, der Seneschall, im Alexanderroman: es muß sich also auch dort um eine Schüssel oder Terrine gehandelt haben. Bemerkenswert ist in diesem Zusammenhang, daß im Testament des Herzogs Everardo von Treviso aus dem Jahre 867 die Rede von silbernen *garales* mit je zwei Löffeln ist.

Sprachgeographisches

Betrachtet man die Karte auf p. 201, auf der das schraffierte Gebiet die Verbreitung von Gefäßen, deren Namen sich auf ein

Etymon GRADALE (< *CRATALE) zurückführen lassen, darstellt, so erkennt man leicht, daß es die sprachgeographische Situation eines Wortes ist, welches innerhalb der Galloromania von der Mittelmeerküste aus nach Norden propagiert wurde. Dabei zeichnen sich einige sprachgeographische Zonen ab, welche sich um verschiedene Irradiationszentren herum gebildet haben müssen. Als ausgesprochenes Kulturwort – wenigstens ursprünglich – ist unser Gefäßname zweifellos von den großen Städten aus verbreitet worden.

Auf galloromanischem Boden dürfte das älteste Verbreitungszentrum Massilia gewesen sein; von hier aus bezog wohl das ganze östlich der Rhone liegende okzitanische Gebiet das Wort. Wahrscheinlich setzte sich diese Zone früher nach Ligurien fort, wo wir in Pigna den Typus *grar* gefunden haben, also mit demselben Rhotazismus des -L- wie in den alpinprovenzalischen Mundarten[1]. In Ligurien ist eine ältere Wortschicht, wovon *grar* in Pigna den letzten Rest darstellt, überdeckt worden durch die aus Piemont vordringende jüngere Deminutivform.

Das zweite große Irradiationszentrum ist Lugdunum. Von hier aus verbreitete sich GRADALE im frankoprovenzalischen Raum und in den nördlich angrenzenden Gebieten der Franche-Comté und Burgunds. Die Ausdehnung dieser zweiten Zone deckt sich ziemlich gut mit derjenigen des späteren großburgundischen Reiches. Es ist nicht zu bezweifeln, daß in Lugdunum, als dem wichtigsten Handelsplatz des römischen Galliens, das Garum und das dazugehörige Gefäß bekannt waren. Es ist sicher auch kein Zufall, daß für diese Stadt ausdrücklich ein *negotiator muriarius*[2] bezeugt ist. Auch häufen sich in der Franche-Comté und in Burgund die Belege, welche auf GRADALE als Salzlaken- oder Salzgefäß bzw. Mörser hinweisen. Vom Frankoprovenzalischen

---

[1] Über diese Gemeinsamkeit cf. C. MERLO, *Tracce di sostrato ligure in alcune parlate odierne dell'Italia settentrionale e della Francia meridionale*. Neudruck in *Saggi linguistici*, Pisa 1959, p. 161–167.

[2] Die Händler mit Fischsaucen, eingesalzten Lebensmitteln u. dgl. hießen *salsamentarii*, oder spezieller *muriarii* und *liquaminarii*.

aus ist das Wort wohl ins Piemontesische gedrungen, und zwar als Deminutiv. Die erstaunliche Einheitlichkeit der piemontesischen Formen legt die Vermutung nahe, daß es sich um ein jüngeres Importwort handelt, das in der Folge über den Apennin nach Ligurien vordrang. Von Lugdunum aus wurde unser Wort der Römerstraße nach Augusta Treverorum folgend bis ins lothringische Moseltal gebracht.

Im Westen endlich liegt ein drittes, kompaktes Gebiet, in dem GRADALE reichlich nachzuweisen ist; sein Zentrum ist offensichtlich Tolosa. Mit diesem westokzitanischen Block bildet Katalonien – und im Mittelalter auch das angrenzende Aragonien – eine Einheit. Wir finden also auch hier die lexikalische Einheit vor, welche Rohlfs für so viele andere Wörter veranschaulicht hat[1].

Wegen lautlicher Anklänge haben die Fortsetzer von GRADALE manchenorts von Wörtern andern Ursprungs beeinflußt werden können, dies um so mehr, je enger die semantische Beziehung war, so des Materials wegen mit Ableitungen von CRĒTA, mit fr. *grès*, der Form und Beschaffenheit wegen mit Ableitungen von CRATIS 'Flechtwerk' und von gall. *KROS-NO 'Höhlung'. Dieser Versuchung ist schon Isidor von Sevilla erlegen, der in seinen *Etymologiae* (XX, 5, 3) *crater* mit *cratis* zusammenbrachte.

Woher hat Chrétien de Troyes das Wort *graal* bezogen?

Im Anschluß an die vorstehende sprachgeographische Übersicht drängt sich diese Frage geradezu auf. Hat Chrétien das Wort *graal* irgendwo gelesen, beispielsweise in der wahrscheinlich poitevinischen Fassung des Alexanderromans, ist es also eine Lesefrucht, hinter welcher sich der Dichter nichts Genaueres vorstellte, als daß es sich eben um ein Gefäß handelte? Oder ist es möglich, daß das Wort zu seinem eigenen aktiven Wortschatz gehörte? Angenommen, es sei so gewesen, durfte er voraussetzen, daß sein Publikum das Wort ohne weiteres verstand? Es ist nicht auszuschließen, daß das Publikum des Hofes von Cham-

[1] G. ROHLFS, *Die lexikalische Differenzierung der romanischen Sprachen*, München 1954, p. 89 ss.

pagne, der meist in Troyes, der vermutlichen Heimat des Dichters, abgehalten wurde, angesichts der sprachgeographischen Verbreitung unseres Wortes dieses vielleicht verstanden hat, wie dies auch für Chrétien selbst der Fall sein mag. Troyes liegt schließlich nur 66 km nordöstlich von Auxerre, wo heute noch die Form *griau* bezeugt ist; in der Yonne – abgesehen von den Deminutivbildungen – lautet sie *grô*. Im burgundischen Raum, der auch nicht allzu weit entfernt ist, belegt Cotgrave *greau* im Jahre 1611; die modernen Formen der Côte-d'Or lauten *gro*, *grè*. Das Publikum des Hofes von Flandern, mit dem Chrétien möglicherweise dank der Protektion des Grafen Philipp in Berührung gekommen ist, verstand hingegen das Wort *graal* wohl kaum. Es mag auch sein, daß der Dichter es aus dem Munde seiner Gönnerin, der Gräfin Marie de Champagne, der Tochter Ludwigs VII. und der Eleonore von Aquitanien, einmal hörte oder von einem der am Hofe anwesenden okzitanischen Poeten. In diesem Fall wäre es nur höchst verwunderlich, wieso er es nicht in der im Okzitanischen häufigsten Form *grazal* übernommen hat, es sei denn, er habe es in seiner limousinischen Gestalt *grial* gehört.

Der Haupteinwand, der immer wieder gegen die Hypothese, *graal* habe zu Chrétiens eigenem Wortschatz gehört, erhoben wird, stützt sich auf die südfranzösisch anmutende Form des Suffixes *-al*. Vergessen wir jedoch nicht, daß neben *graal* in gewissen Handschriften auch die Varianten *greal*, *graail*, *greail*, *greel* belegt sind. Zur Beurteilung dieser Frage ist eine kurze Untersuchung über die Lautgestalt des auf das lateinische Suffix -ALIS zurückgehenden Formen in der Scripta des *Perceval* notwendig[1]. – In den ältesten Texten, abgesehen von den in einer okzitanisierten Scripta erhaltenen, lautet das französische Suffix immer *-el*, so daß man schließen darf, es sei die einzige übliche Form gewesen. Auch im Rolandslied herrscht nur *-el*. Vom ersten Drittel des 12. Jh.s an beginnt jedoch die Konkurrenz zwischen *-el* und *-al*. Allmählich werden die Formen auf *-el* von denen auf *-al* verdrängt. So sehen wir im *Roman de Troie*, im *Roman de Thèbes*

[1] Cf. N. NATHAN, *Das lateinische Suffix -alis im Französischen*, Diss. Straßburg, Darmstadt 1886. – N. DUPIRE, *Le suffixe latin «-alis» en français*, in *Mélanges Huguet*, Paris 1940, p. 67–77.

und in der *Vie de Saint Thomas Becket* von Guernes de Pont-Sainte-Maxence ein starkes Überwiegen der *-al*-Formen, welche durch den Reim gesichert sind. Natürlich endeten volkstümlich entwickelte Wörter normalerweise auf *-el,* doch wurde diese Endung durch das gelehrte *-al* oft verdrängt, so daß hybride Formen entstanden, deren Stamm erbwörtlich gestaltet, deren Endung aber gelehrt ist: *chenel–chenal, peitrel–peitral, jurnel–jornal, ostel–ostal.* Diese Dubletten erleichterten wesentlich die Aufgabe der Dichter, welche je nach den Bedürfnissen der Assonanz oder des Reimes die eine oder andere Form verwendeten[1]. Nun haben beide Suffixformen aber, sobald sich ein Flexions-*s* dazugesellte, völlig verschiedene lautliche Entwicklungen gehabt: *-als* wird zu *-aus,* während *-els* sich entweder durch Vokalisierung des *-l-* zu *-eus* entwickelt, andererseits in manchen Gegenden durch Fall des *-l-* zu *-es* wird (von einem Plural *-es* war die sekundäre Rückbildung eines Singulars *-é* möglich). Diese Form war im 16. Jh. noch gestattet, und 1620 schreibt Du Gardin: «Je ne fais difficulté de rimer *autelz* contre *plantés.* L'*l* n'est point ouï.»

Die mundartlichen Formen, die wir fürs Nordfranzösische aufgezählt haben, lassen sich phonetisch auf drei Grundtypen reduzieren:

1. *gri̯o̯* 2. *gro̯* 3. *gre̯*

Von diesen könnte nur 3 auf *greel* < GRADALE zurückgehen, 1 und 2 müßten auf *gr(i)al* mit Vokalisierung des auslautenden *l* fußen; mundartlich ist jedoch das Suffix *-al* in Erbwörtern recht ungewöhnlich. Schon Hebeisen, *op. cit.,* p. 39, hat vermutet, daß sich 1 und 2 durch einen Suffixwechsel -ALIS zu -ELLUS erklären, wobei es durchaus nicht notwendig ist, mit Hebeisen anzunehmen, daß unter «der *CRATELLUS-Schicht eine alte *SITELLUS-Schicht liege». Die Suffixübertragung war ganz einfach durch die semantische Nachbarschaft der beiden Wörter gegeben: *sé–seau–*

[1] H. RHEINFELDER, *Altfranzösische Grammatik,* München 1953, § 180, macht darauf aufmerksam, daß bei einsilbigen oder einsilbig werdenden Wörtern satzphonetische Varianten auftreten können. Haupttonig *tel,* nebentonig *tal* (< TALE), ebenso *el* und *al* (< *ALU < ALIU) usw.

siau / *gré–greau–griau*. Hebeisen hat die auffallende lautliche Übereinstimmung auch an Hand der Ergebnisse von VITELLUS gezeigt. Für einen solchen Suffixwechsel können zahlreiche Parallelfälle beigebracht werden, so FRONTALE > afr. *frontel*, nfr. *fronteau* 'Stirnbinde', daneben gelehrt afr. nfr. *frontal* 'id.' und dann mit Suffixtausch *frontail*. Vlt. *LIMITALE > afr. *lintel*, nfr. *linteau*. CANALE > *chenel*, nfr. *chéneau*.

Doch kehren wir zu Chrétien zurück. Betrachten wir zunächst die Reimwörter des Wortes *graal* selbst: 65/66: *cort real*, V. 3555/56, 6401/02: *mal*, V. 6425/26 *graaus : esperitaus*. In der *Elucidation*: V. 303/04: *senescal*, V. 381/82: *natural*, V. 481/82: *roial*, V. 247/48 *Percevaus : greaus*.

Übrige Bildungen auf -ALIS: 1. Substantive

a) Lateinische Bildungen:

-el: chatel, chetel, Nom. *chetés* (< CAPITALE); *menestrel; ostel*, Nom. *-eus, -és; el* (< *ALU); *sel; pel*, Nom. *peus* (< PALU).

-al: peitral, poi-, Nom. *-aus* (< PECTORALE); *chardonal*, Nom. *-aus*, 'Kardinal'.

b) Galloromanische Bildungen:

-el: kein Beispiel.

-al: cheminal 'Kamin'. Deverbale Bildungen: *anvial* 'Einsatz im Spiel' zu *envier* < INVITARE (*FEW* IV, 802); *sanz detenal* 'ohne Rettung' zu *detenir; sanz recovral* 'ohne Schutz' zu *recovrir; retenal* 'Rettung' (statt *-ail*) zu *retenir; devinal*, Nom. *-aus* (statt normalerweise *-ail*) zu *deviner*.

2. Adjektive:

Dubletten: *mortel* – häufiger *mortal; naturel – natural*, Nom. *-aus; tel*, Nom. *tes, teus* – in den Varianten auch *tal; igal, ingal* (< AEQUALE), Adv. *igaumant, ingalment* – in den Varianten auch *ivelment, oelment*.

-el: anvel (< ANNUALE); *charnelmant; cruel*, Nom. *crues; fondelment* (< *FUNDAL-); *quel*, Nom. *ques*.

-al: leal, Nom. *leaus*, Adv. *leaument; esperital*, Nom. *-aus; poignal* (< *PUGNALE) 'handlich'; *precial* 'kostbar'; *real* (< REGALE); *bestiaus* zu *bestial* 'vertiert'.

Reime außer den bereits genannten:

auf *-al:* V. 2204/05, 2667/68 *poignal : cheval;* V. 2675/76 *estal :*

igal; V. 5311/12 *real : leal;* V. 7397/98, 7595/96 *(des)leal : mal;* V. 3611/12 *leaus : Percevaus;* V. 461/62 *reaus : chevaus.*

auf *-el:* V. 6739/40 *autretel : el;* V. 6929/30 *plaie mortel : herbe tel;* V. 7757/58 *ostel : quel;* V. 1835/36, 7473/74 *osteus : teus;* V. 179/80 *autreteus : Deus.*

Obschon die von Chrétien verwendeten Formen im allgemeinen denjenigen entsprechen, welche – so die Wörter erhalten blieben – im Schriftfranzösischen üblich geworden sind, kann man doch eine deutliche Vorliebe für das Suffix *-al* feststellen, so daß es eigentlich nicht besonders erstaunlich ist, daß er auch *graal* oder *greal* schreibt und nicht oder höchst selten *greel.* Wir haben, trotz der ungeheuren Zahl der okzitanischen Wortbildungen auf *-al*[1], keine sichere Handhabe für die Behauptung, Chrétien müsse das Wort, zumindest formal, aus dem Okzitanischen bezogen haben. Die Tatsache, daß für Nordfrankreich und insbesondere für die südlich von Troyes liegenden Gegenden keine nichtliterarischen Belege für einen *graal,* der kostbarer als ein gewöhnliches Küchen- oder Haushaltsgerät wäre, beigebracht werden können, beweist im Grunde genommen nicht, daß es nicht auch dort kostbare Gefäße dieses Namens gegeben haben kann.

Abschließend darf man, glaube ich, sagen, und hier pflichte ich im Prinzip H. und R. Kahane bei, daß bei Chrétien möglicherweise eine «volkstümliche Schicht» vorhanden war, insofern als er den volkstümlichen Namen eines Küchengefäßes kannte, daß diese «volkstümliche Schicht» aber durchkreuzt wurde durch eine «literarische» Vorstellung eines kostbaren *graal,* dem er bei seiner Lektüre irgendwo begegnet war oder von dem ihm ein aus Südfrankreich stammender Höfling berichtet hatte. Daß Chrétien dabei von vorneherein mystische Vorstellungen oder Ahnungen von höheren Zusammenhängen religiöser Natur gehabt haben soll, kann jedenfalls mit Sicherheit nicht behauptet werden.

Wien *Carl Theodor Gossen*

---

[1] Cf. E. L. Adams, *Word-Formation in Provençal,* New York 1913, p. 64–67.